

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Welt“ frei Haus halbjährlich Reichsmark 1.10 Einzelnummer 10 Reichspfennig
Redaktion: Johannisstraße 40
Fernruf: 25351-58

Anzeigenpreis für die achtspaltige Wilmerszeile 10 Reichspfennig, bei Sammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. — Retikolen die dreispaltige Wilmerszeile 35 Reichspfennig
Geschäftsstelle: Johannisstraße 40
Fernruf: 25351-58

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 254

Montag, 29. Oktober 1928

35. Jahrgang

Frankreichs Kampf mit der Kirche

Schwere Ausschreitungen bei der Denkmalseinweihung

Paris, 29. Oktober (Radio)

In den Städten Pons und La Rochelle fand am Sonntag die Einweihung des Denkmals für den Vater der Laiengleichgebung Combes statt. Man weiß, wie die reaktionären und ultramontanen Kreise in Frankreich diese Einweihungsfeier als eine Herausforderung des katholischen Teiles des französischen Volkes hinzustellen sich bemüht hatten. Diese Propaganda ist nicht ohne Erfolg geblieben. Kurz nach der Einweihungsfeier kam es nämlich zu einem schweren Zwischenfall. Etwa 20 junge Leute, die augenscheinlich zu den Camelots du Roy gehörten, stürzten sich auf das Denkmal und stießen mit Eisenstangen darauf los.

Die Polizei, die den Angreifern gegenüber überlegen war, mußte zur Waffe greifen. Einer der Schamlosen wurde auf der Stelle getötet, 2 andere schwer verletzt, 10 der Angreifer wurden verhaftet. Dabei hatte sich Herriot, der die Einweihungsfeier vorzunehmen hatte, durchaus bemüht, die Gefühle der katholischen Bevölkerung Frankreichs nicht zu verletzen. Er hatte sich seiner Aufgabe in einer literarisch und philosophisch glänzenden, aber politisch vollkommen harmlosen Rede entledigt.

Paris, 29. Oktober (Radio)

Die Reaktion ist sich in allen Ländern gleich. Nachdem gestern die Camelots du Roy in einem wüsten Überfall die Büste des Ministerpräsidenten Combes in Pons zertrümmert und dabei in einer Schlächt mit der Polizei einen Toten und einen Verwundeten auf dem Platz gelassen haben, bringt es heute die Rechtspresse fertig, Herriot und die Republik dafür verantwortlich zu machen. Man redet davon, daß die Camelots in einen Hinterhalt gelockt worden seien, daß die Polizei ohne Not von

der Waffe Gebrauch gemacht habe, daß es eine Schande sei, wenn Herriot neben einer Leiche ein Bankett feiern und Champagner trinken könne.

Dabei aber muß selbst die Action Française zugeben, daß der Angriff ihrer bühnenstürmerischen Kadavertuppen sorgfältig organisiert gewesen ist. Die Verteidigung der Linken gegenüber derart unverschämten Verdrehungen der Tatsachen ist leicht genug. Mit Recht weist der Populäre auf die sich seit 14 Tagen häufenden Proteste der Bischöfe von La Rochelle und Bordeaux hin, von denen der eine das Denkmal von Combes als eine schmachvolle Glorifikation eines Schädling an der Nation gebrandmarkt hat, während der andre „nachsvolle Gegenbewegungen“ herausforderte gegen jenen traurigen Politiker, der durch den religiösen Krieg den Weltkrieg vorbereitet hatte.

Im übrigen ist festgestellt worden, daß die angreifenden Camelots du Roy nicht etwa aus der näheren Umgebung von Pons stammen, sondern von weit her, wie Paris und Bordeaux, herbeigekrümmt waren. Das Deuore fragt, wer war es eigentlich, der die jungen Bühnenstürmer in diese Leidenschaft zum Angriff auf das Denkmal Combes gehetzt hat? Die Ece Nouvelle erklärt aber, die gestrigen Zwischenfälle haben den unwiderleglichen Beweis erbracht, daß die reaktionären, faschistischen und ultramontanen Kreise bereit sind, zur Tat überzugehen und wenn diese Tat auch zur Ungeheuerlichkeit und zum Blutvergießen führen sollte. Die Angriffe der Reaktion galten der Laienbesetzung und damit der Republik. Der Offensive der Kongregation, der Bischöfe und ihrer Sturmtruppen gegenüber, die nunmehr unbedingt begonnen hat, muß die Linke eine unerbittliche Verteidigungsfront entgegenstellen.

Revolution polizeilich abgemeldet!

Es wird immer verrückter

Wäre die Sache nicht so unendlich traurig für die Hamburger Arbeiterschaft, man wäre versucht, herzlich aufzulachen:

Am Sonnabend mittag schickten die Hamburger Kommunisten eine feierliche Deputation zur Hamburger Polizeibehörde, um mitzuteilen, daß der „wilde Streik beendet“ sei.

Das war nun zwar der Polizei nichts Neues; denn bereits am Sonnabend früh waren die Hafnarbeiter, ohne sich um die kommunistischen Revolutionsparolen zu kümmern, vollzählig zur Arbeit erschienen — bis auf die, die als Opfer des kommunistischen Terrors auf der Strecke blieben.

Aber es ist ein Bild für Götter: Dieselben Leute, die ihre Anhänger mit Posaunenstößen auf die Barrikade rufen, die mit Bürgerkrieg und wildem Streik diesen faulenden Staat zertrümmern wollen, gehen brav wie die Lämmer zur Polizei und melden gehoramt: Die Revolution ist beendet — und es war auch gar nicht so böse gemeint.

Dies Verfahren eröffnet fabelhafte Perspektiven. Wir würden der Hamburger Polizeibehörde empfehlen, beim Einwohnermeldeamt eine Abteilung für An- und Abmeldungen von Revolutionen einzurichten. Das dürfte das Verfahren wesentlich vereinfachen, wenn die Kommunisten das nächste Mal verrückt werden, oder sich zwecks Verdeckung von Korruptionen zur Arrangierung eines kleinen Putschs genötigt sehen.

Die Räumung

Paris, 27. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die Meldung des „Soz. Pressedienst“, wonach die Räumung der zweiten Zone des Rheinlandes vor dem 10. Januar 1929 erwartet werden darf, wird in Pariser unabhängigen Kreisen im wesentlichen bestritten. Allerdings erfährt man, daß über das Datum noch kein endgültiger Beschluß vorliegt, wenn auch letzten Endes der Räumungstermin nicht allzu weit von der Jahreswende entfernt liegen dürfte. Die Vorbereitungen zur Räumung sind jedenfalls bereits seit Wochen im Gange. Der Oberkommandierende der Rhein-Armee ist schon zu Beginn des September nach Paris berufen worden, um sich mit dem Generalstab über

die Verlegung der frei werdenden Truppen zu einigen. Es soll zum mindesten ein Teil der Besatzung aus der zweiten Zone direkt nach Frankreich abtransportiert werden, während hinsichtlich des Restes die Absicht zu bestehen scheint, ihn bei der Rhein-Armee zu belassen. Auf jeden Fall aber scheint Frankreich gewillt zu sein, die erwartete große Geste, die in der Räumung der zweiten Rheinlandzone bestehen soll, in nicht allzu langer Zeit zu vollziehen.

Ein rechtsstehendes Wiesbadener Blatt hat sich am Sonnabend das Vergnügen geleistet, auf Grund von „Erfundigungen an zuständiger deutscher Stelle“ unsere Nachricht als Phantastie zu bezeichnen. Eugenbergs Telegraphenunion hatte natürlich nichts Eiligeres zu tun, als diese Behauptung des zu 50 Proz. volksparteilichen und zur anderen Hälfte deutsch-nationalen Blattes schnell hinauszuwerfen. Es kann und darf doch nicht sein, daß die unter sozialdemokratischer Führung stehende Regierung schließlich in der Reparations- und Rheinlandfrage doch noch einen Erfolg aufzuweisen hat.

Vielleicht erkundigen sich die Wiesbadener Phantasten und ihre Helfershelfer im Lager Eugenbergs in Zukunft vor der Wiedergabe falscher Behauptungen an den wirklich zuständigen Stellen und nicht bei den Instanzen, die von Lügen und Blasen keine Ahnung haben und somit unsere Meldung in Frage kommt, gar keine Ahnung haben konnten.

Poincare über die Reparationsverhandlungen

Paris, 29. Oktober (Radio)

In Caen, der Hauptstadt der Normandie hielt am Sonntag der Ministerpräsident Poincare seine angekündigte große Programmrede, mit der er den Zusammentritt des Parlaments vorbereiten wollte. Poincare begann mit einer ausführlichen Rechtfertigung seines Finanz- und Stabilisierungswerkes.

Zum Schluß ging er auf das Reparationsproblem ein und führte aus: Ich habe bereits in Chambery gesagt, und ich wiederhole es hier noch einmal, daß wir für unseren Teil nichts anderes fordern, als die Erfüllung der Verträge. Wir treten gegenüber niemandem als Forderer auf. Wir sind bereit, die Vorschläge zu hören, die man uns stellen mag. Aber in allen Verhandlungen, bei denen unser Schuldanspruch an Deutschland Gegenstand der Debatte sein kann, werden wir uns hüten, unsere Pfänder zu verkaufen und die Hand zu geben, oder eine Einigung einzugehen, die uns wegen der vollen Erstattung unserer eigenen Schulden nicht eine gerechte Entschädigung für unsere Reparationen gewähren würde. Die angekündigten Verhandlungen, die bald beginnen werden, werden von uns den aufrichtigen Willen zur Verständigung, daneben aber unerschütterliche Wachsamkeit verlangen.

Vorgeplänkel

Die bevorstehende Staatsberatung

Die Ankündigung des Reichsfinanzministers Dr. Silberding, daß zur Deckung eines Defizits von rund 300 Millionen im neuen Reichsetat Steuererhöhungen unausbleiblich seien, hat auf allen Seiten heftige Angriffe hervorgerufen. Wie wenig sie von sachlichen Motiven geleitet sind, geht daraus hervor, daß sie meist persönlich gegen den neuen Minister gerichtet und erhoben werden, obwohl über die Art und die Höhe der neuen Steuerbelastungen bisher noch nichts feststeht.

Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Angriffe in der Hauptsache auf politische Motive zurückzuführen sind. Es soll nicht nur die neue Reichsregierung getroffen werden, sondern mehr noch die Sozialdemokratie, die durch die Bestellung von Silberding zum Reichsfinanzminister eine ebenso schwere wie undankbare Aufgabe auf sich genommen hat. Demgegenüber ist mit aller Entschiedenheit festzustellen, daß die jetzige üble Finanzsituation Deutschlands nicht von der gegenwärtigen Reichsregierung zu verantworten ist, sondern die Hinterlassenschaft der früheren Regierungen darstellt. Die beiden letzten Finanzminister Dr. Reinhold und Dr. Köhler haben ihre Aufgabe darin gesehen, die in den früheren Jahren angesammelten Reserven zu verausgaben. In den Jahren 1926 bis 1928 sind insgesamt 1650 Millionen Uebereschüsse früherer Jahre verausgabt worden. Davon stammten 500 Millionen aus Verbrauchssteuern, 1150 Millionen aus den Mäzgewinnen. Obwohl also in den vergangenen Jahren die Reparationslasten die Höchstbeträge noch nicht erreicht hatten, ist mehr ausgegeben worden als vereinnahmt wurde. Für das schwerste Jahr 1929, in dem die Reparationslasten wieder um über 300 Millionen ansteigen, war also keine Vorkehrung getroffen; dem Reich sind die Mittel vielmehr bereits entzogen gewesen, die zur Erleichterung der Finanzlage im Jahre 1929 hätten dienen können.

Wenn sich an dieser Heiße gegen Dr. Silberding auch offizielle Organe des Zentrums — „Mugsburger Postzeitung“, „Badischer Beobachter“ — beteiligen, so sehen wir darin einen Beweis für den völligen Mangel an Objektivität. Damit kann sich aber das Zentrum genau so wenig der Verantwortung für die Finanzpolitik der früheren Regierungen entziehen, wie es das bei der künftigen Finanzpolitik tun kann. In einem der Artikel der Zentrumspresse wird anerkannt, daß das vorhandene Defizit gedeckt werden muß. Aber mit über Demagogie wird versichert, daß das nicht durch indirekte Steuern geschehen darf. Ist das die Meinung des Zentrums, so kann ihr Rechnung getragen werden. Die Sozialdemokratie ist sicherlich bereit, das Defizit lediglich durch Besitzsteuern zu decken, wenn das Zentrum hilft, eine Mehrheit für derartige Pläne im Reichskabinett und im Reichstag herzustellen.

An der ehrlichen Absicht zu einer solchen Handlungsweise aber wird man wohl zweifeln dürfen. Hand in Hand mit der deutschnationalen Presse äußert auch die Zentrumspresse noch heute ihren lebhaften Unwillen über die Senkung der Lohnsteuer, die die neue Reichsregierung bei ihrem Amtsantritt vorgenommen hat. Sie sucht dieses Entgegenkommen als verantwortungslose Finanzpolitik hinzustellen, die einen Ausfall von 50 bis 60 Millionen für ein halbes Jahr hervorgerufen habe. Demgegenüber sei festgestellt, daß die Lohnsteuer bereits im ersten Halbjahr 1928 eine Reineinnahme von 738 Millionen gebracht hat, also wesentlich mehr als im Etat vorgesehen ist. Die Senkung der Lohnsteuer war also zur Erfüllung gesetzlicher Ansprüche der Lohnbezieher erforderlich.

Den Gipfel der Unwahrhaftigkeit erklimmt natürlich die deutschnationalen Presse. Unter der Führung Helfferichs haben die Deutschnationalen jahrelang den erbitterten Feldzug gegen die Besitzsteuern geleitet, der zum Zusammenbruch der Mark und zur Inflation geführt hat. Ihr Finanzminister Schlieffen hat im Jahre 1925 die wichtigsten Verbrauchssteuern wesentlich erhöht, die Besitzsteuern aber stark ermäßigt. Trotzdem hat die deutschnationalen „Kreuzzeitung“ des Grafen Westarp jetzt den Mut, gegen eine Erhöhung der Branntweinbesteuerung und der Biersteuer zu schreiben:

„Wenn der Steuerraubzug der Linksregierung Wirklichkeit wird, so wird sich daraus ein Massenelend entwickeln, das wir selbst in den fürchterlichen Jahren der Inflation nicht erlebt haben.“

Dieser Versuch demagogischer Vorhelfen, im trüben zu fischen, muß von vornherein entlarvt werden. An der ungünstigen Finanzlage tragen die früheren Regierungen die Schuld. Sie haben daher auch die Verantwortung dafür, daß jetzt Steuererhöhungen unausbleiblich sind, die bei einer sorgfältigeren und verantwortungsvolleren Finanzpolitik der letzten Jahre hätten vermieden werden können.

Was der Volkswille erzählt . . .

Neues über Herrn Hassel

Berlin, 28. Oktober (Eig. Bericht)

Das Reichsorgan des Leninbundes beginnt in seiner letzten Nummer mit der Schilderung des Zustandes der K.P.D. im Ruhrgebiet. Dem augenblicklichen politischen Sekretär, dem Reichstagsabgeordneten Florin, wird der Vorwurf gemacht, daß er die Unterforschungen des ehemaligen Organisationssekretärs des Bezirks, Wilhelm Hassel, die ihm bekannt gewesen seien, gedeckt hätte. Hassel habe von den Ortsgruppen erhaltene Parteipolster nicht abgeliefert, sondern, wie das linkskommunistische Blatt schreibt, „verfassen“. Außerdem hätte dieser Hassel sich Fahrgeulder ausziehen lassen, ohne die Ortsgruppen zu besuchen. Er sei gelang dem Bezirksbureau ferngeblieben, ohne daß Florin gegen ihn eingeschritten wäre. Hassel sei schließlich wegen dieser ganzen Geschichten nicht aus der Partei ausgeschlossen, sondern in eine andere Parteistellung versetzt worden.

Ein anderer Untergeordneter Florins, der jetzige Landtagsabgeordnete Duddins, habe mit Willem Florins ähnliche Sachen gemacht. Ferner hätte Florin einen gewissen Zimmermann gedeckt, der Unterbezirkssekretär in Dortmund und Hamm gewesen wäre. Zimmermann habe seine Tätigkeit dazu benutzt, um durch die K.P.D.-Betriebsräte den Verwaltungen und Gruben sogenannte Grubenkleidung anzubieten, wobei er die Zwischenprovision eingestiekt hätte. Auch Zimmermann sei nicht aus der Partei ausgeschlossen, sondern lediglich von seinem Posten entfernt worden. Schließlich wird dem Volkswille Florin noch zum Vorwurf gemacht, daß er den heutigen Landtagsabgeordneten Schubert bedeckte, dessen Ausschluß aus der Partei Dortmund der Parteimitglieder in einem längeren Schreiben an die Bezirksleitung wiederholt gefordert hätten.

Das Organ des Leninbundes beschäftigt sich dann noch mit angeblichen Unterschleifen in der Geschäftsstelle des kommunistischen Blattes in Hamm. Es nennt als Urheber den bisherigen Geschäftsführer Weng und einen gewissen Loh, die erst in letzter Zeit ihrer Funktionen enthoben worden seien. Das linkskommunistische Organ beschuldigt den Volkswille Florin, daß er als Helfer für diesen ganzen Korruptionsstump in Frage käme. Das Blatt kündigt an, über die K.P.D. im Ruhrgebiet noch weitere Enthüllungen veröffentlichen zu wollen.

Die bayerische Volksseele kocht mal wieder

München, 25. Oktober (Eig. Drahtber.)

Die Entschliessung der Reichsregierung zur Länderkonferenz hat in den bayerischen Bürgerkreisen heftiges Mißtrauen erweckt und fast allgemeine Ablehnung gefunden. Mit am tollkühnsten gebärdet sich merkwürdigerweise der „Regensburger Anzeiger“, dessen Mitbesther der Ministerpräsident Heß ist und der von ihm stets auch als politisches Sprachrohr benutzt wird. Unter der mächtigen Balkenüberschrift „Finis Bavaria“ liest man die folgenden Sätze: „Mit einem bürokratischen Aktensatz hat das Reichskabinett Müller das Ende der selbständigen deutschen Länder ausgesprochen — die Massen sind gefallen, wir stehen am Ende — Berlin diktiert. Der überall so beliebte preussische Polizeigeist wird in Zukunft bis in die kleinsten Dorfgemeinden hinaus regieren können. Es ist höchstzeitig. Nun ist Bayerns letzte und entscheidende Schicksalsstunde gekommen, nun ist die Stunde der Tat da, die Stunde in der endlich die bayerische Staatsregierung und der bayerische Landtag das entscheidende Wort sprechen werden.“

Nach weiter gehen die oberbayerischen Provinzzeitungen des sogenannten Zeitungsblochs, deren politischer Teil von dem ehemaligen „Miesbacher-Anzeiger“-Redakteur Ed gemacht wird. Unter der Ueberschrift „Landesverrat“ wird das Verhalten der Regierung Heß und des bayerischen Landtages auf das heftigste kritisiert, weil sie „in eben diesen Tagen nicht zu finden sind, da Berlin sich ansieht, das bayerische Land und das bayerische Volk völlig zu entrechten und zu vernichten. Das ist Verrat am Volke, Verrat am Vaterland, am bayerischen Vaterland.“

Es ist noch nicht durchsichtig, von welcher Stelle aus diese Kampagne ins Werk gesetzt ist. Sie verfolgt jedenfalls auch den Zweck, dem heimkehrenden Ministerpräsidenten den Rücken zu stärken gegenüber seinen Widersachern in der eigenen Partei, die zusammen mit dem Prälaten Reich der Auffassung sind, daß Heßs Politik nichts anderes ist als „verknöchertes Feudalismus“. Die widerspenstige Haltung des bayerischen Ministerpräsidenten auf der Länderkonferenz hat diese Kreise neuerdings in ihrer Auffassung bekräftigt. Es ist vorzuziehen, daß ihrem wachsenden Einfluß gegenüber Heß seine Position nur schwer wird verteidigen können.

Im übrigen ist bemerkenswert, daß sich die Bayerische Volkspartei neuerdings alle Mühe gibt, aus ihrer politischen Fixierung herauszukommen. Als Mittel dazu wurde schon vor längerer Zeit eine Tagung der Redakteure und Verleger der bayerischen Volkspartei-Presse mit den Zentrumskollegen aus den Ländern Baden, Württemberg und Hessen in Aussicht genommen, die nun am kommenden Sonntag in Augsburg stattfindet. Da an ihr auch Ministerpräsident Dr. Heß, der württembergische Staatspräsident, die Finanzminister der drei süddeutschen Länder sowie zahlreiche Parlamentarier teilnehmen, und in den Mittelpunkt der Erörterungen die schwebenden Fragen der Reichsreform gestellt sind, so soll offenbar auch der Versuch unternommen werden die bisher brüchige Front des Südens gegenüber dem Norden fester zu gestalten.

Zum Lohnkampf im Ruhrgebiet

Ein Appell an die Angestellten

Im Lohnkonflikt der Metallindustrie Nordwest wurde von gewerkschaftlicher Seite folgender Appell an die Angestellten gerichtet:

Nicht nur aus ideellen, sondern auch aus Gründen der Selbsterhaltung sind alle Angestellten zur bedingten Solidarität gegenüber den mit Aussperrung bedrohten Arbeitern verpflichtet. Kein Angestellter darf während der Aussperrung oder des Streiks irgendwelche Arbeit verrichten, die normalerweise von Arbeitern ausgeführt wird. Kein Angestellter ist verpflichtet, deswegen, weil die Arbeiter streiken oder ausgesperrt sind, Arbeit zu verrichten, für die er nicht angestellt ist. Die Weigerung, solche ihm zugemuteten Arbeiten auszuführen, ist kein rechtlicher Grund zur fristlosen Entlassung. Kein aufsichtsführender Angestellter kann gezwungen werden, mit sachlich ungeeigneten Streikbrechern an Stelle der streikenden oder ausgesperrten Arbeiter zu arbeiten, insbesondere dann nicht, wenn dadurch Gesundheit und Leben von Menschen gefährdet werden können. Sobald die Arbeiter unter Führung ihrer Gewerkschaften in den Kampf getreten sind, ist für die Angestellten der Kampf genau so zu werten, als ob es ein von den Angestelltengewerkschaften geleiteter Kampf der Angestellten wäre. Genau so ist gegenüber den Streikenden Solidarität zu üben. Das gilt in diesem Falle nicht nur für die freigestelltemäßig organisierten Angestellten, sondern, da die Ar-

Ryritz an der Knatter

Wo der Stahlhelm einzieht, geht die Wirtschaft zurück

Wenn man den Ryziger Bauernprotest mit der deutschen Agrarkrise in Verbindung bringen will, so kann man ihn nur psychologisch, besser gesagt, wirtschaftspsychologisch werten. Machen wir uns einmal die Hintergründe der zu diesem Protestprotest führenden Ereignisse klar: Die Schweinepreise waren fast um 50 Prozent auf 40 Mark und noch weniger gefallen. Man schlug in der Markt die Ferkel tot, weil sich die Aufzucht nicht rentierte. Agrarkreditinstitute, Finanzämter, die Warengenossenschaften, Krämer und andere Leute mehr drängten bei dem Landwirt um Geld, um Steuern und Zinsen. Über die Ernte war wässrig, war nicht zu verkaufen und mußte in den Trog wandern. Der Reichslandbund war wieder mal mit seinem Votum zu Ende und starb wie der Ochs vor dem neuen Tor.

Da kam der erlösende Strahl aus dem dunklen Gewölbe, der Pächter rief auf Rygion, die Drohung, die Betriebsstillzulegen. Sie hatte nichts in sich, diese Drohung. Sie erfolgte wohl auch in erster Linie unter dem Druck einer ziemlich verbummelten Verwaltung der Ryziger von Putz, der Herrin auf Rygion. Aber sie war eine Geste und verstandnisvoll. Lesen die Reichslandbundmänner bei Hugenberg vom — natürlich seit gedruckt — neuen Bauernkrieg. So formierten sie ihre Kolonnen, mit Säcken, Steinen und Schnapsbuddeln bewaffnet. Man verstand das. Wozu war man altes Militär? Selbst Frau Johanna von Klinging — nach einem ungeschriebenen Gesetz in der Weltgeschichte scheint es bei allen solchen Tragödien eine heilige Johanna geben zu müssen — warf sich in das Gewand, in dem man zum Finanzamt geht. Die Dame, die sonst ihren Acht-Jährigen kutschte, trauerte im geistlichen Sonntagsstaat ihrer Almagna und mit abgetretenen Absätzen in der bäuerlichen Heerschule von 6000 Mann mit.

Hilfliche Reminiszzenzen vom Herbst 1923: Zug nach Berlin, Kampf gegen die marxistisch versuchte preussische Regierung, derweil im Reichslandwirtschaftsministerium der Gewinnstreifen Schiele als Minister lag. Man kam aber nur bis Ryritz an der Knatter. Dort verlas man vor dem Landratsamt die bekannte Entschliessung, die, hektographiert, von Berlin aus zu Tausenden verbreitet worden war. Herr Staffehl, Reichslandbundführer und deutschnationaler Reichstagsabgeordneter, unterzeichnet mit dem Bruckton des märkischen Junkers die wahrscheinlich vom Gewinnstreifen Schiele zugeworfenen Stichworte: neue Kredite, Schuldentilgung, Zinsensenkung und höhere Zölle. Dann marschierte man vor das Finanzamt und zertrümmerte die Fenster. Das preussische Landratsamt schonte man; die Fenster des Reichsinstituts aber, des Finanzamtes glaubte man zertrümmern zu müssen. Ironie und Logik! Warum — man kommt so auf allerhand Gedanken — verurteilte dieses Finanzamt auch Herrn Staffehl wegen Steuerhinterziehung zu einer Strafe von 300 Mark? Jetzt hat das Finanzamt sein Fett weg. Herr Cordes, Geschäftsführer des Ryziger Landbundes, aber nannte die zertrümmerten Fensterhaken in Ryritz in einer Art Ludendorffschen Tagesbefehl den ersten Sieg. Herr Cordes kann auf mildere Umstände Anspruch erheben. Er ist, wie sich zeigt, steinaltes Militär.

Durch solche Märchen glauben aber Herr Cordes und die Seinen jene Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß die deutsche Landwirtschaft infolge der Abschließung vom Auslande durch Krieg und Inflation hoffnungslos in Ruinstand geraten ist, und jene andere Tatsache, daß die deutsche Landwirtschaft heute noch immer miserabel produziert und miserabel unsortiert auf die Märkte bringt, so daß Handel und Produktion das wohlfeile ausländische Produkt der deutschen Ware vorziehen. Alle die kleinen Leute, die in Ryritz mit Herrn Staffehl und Herrn Cordes und der heiligen Johanna von Klinging auf der Anklagebank sitzen, glauben, daß die marxistisch versuchte preussische Regierung und diese dreimal verfluchte Republik Schuld am bäuerlichen Elend sei. Wir können das begreifen. Vor uns liegt der Verammlungsalender einer großen landwirtschaftlichen Organisation aus der Gegend der Ryziger Bauerntravalle. Duhende von Vorträgen weist er Jahre hindurch auf, die wüste und infamste Stahlhelmschule sind, und auch in keinem einzigen dieser Vorträge hat man sich mit den Fragen des Berufs der landwirtschaftlichen Produktionstechnik beschäftigt. Was wissen die Bauernjungen, die in Ryritz Glühbirnen und Steine in das Finanzamt schleuderten, von der notwendigen Typung ihrer Produktion, von den Marktveränderungen während der letzten unheilvollen 20 Jahre und von anderem mehr, wovon die Reorganisation der deutschen Landwirtschaft abhängt. Ihre Köpfe sind mit Hiltzerphrasen angefüllt und für die Berufsausbildung, für Berufsinteresse bleibt geistig eben kein Raum. Und dem Arbeiter, der mit nach Ryritz marschierte, der nun schon Jahr und Tag angeblüht wegen der Agrarkrise keine Lohnerhöhung erlebte, und der die Wirtschaft seines Herrn vielfach schon mit anderen Augen betrachtet, dem drückte man die Schnapsbuddel in die Hand. Man vergahe damit die Bestrebungen der „marxistischen Gewerkschaften“, um ihre Mitglieder beruflich weiter zu bilden, die fachtechnischen Zeitschriften derselben mit Kleinauflagen von 200 000 und mehr und bedekte, daß bei der fürchterlich brutalen Umstellung in der Industrie, die alle Lasten auf den Arbeiter abwälzte, keine Fenster scheibe klirre, die von Arbeiterhand zertrümmert worden ist. Dann hat man alles!

Das furchtbare Wort, wo der Stahlhelm zu Hause ist, gibt es die schlechtesten Wirtschaften, wird uns noch viel Sorge machen. Es gilt erst eine politisch versuchte

Landjugend für die Aufgabe der Wirtschaft zu erziehen. Für erste kann der Ausweg nur heißen: mehr landwirtschaftliche Schulen! Leute wie Herr Cordes sollen auch ihre marxistische Natur unterwerfen in Fremdenlegionen ausloben; an der Spitze ländlicher Genossenschaften machen sie nicht nur eine lächerliche Figur, sondern sie bilden dort auch eine Gefahr für die Wirtschaft und das von der Wirtschaft benötigte Menschenmaterial.

Die Verhandlungen am Sonnabend

Ryritz, 27. Oktober

Auf der Hauptstraße von Ryritz ereignete sich gestern Abend ein Zwischenfall, der ohne jeden Zweifel mit dem Ryziger Landfriedensbruch-Prozess in Zusammenhang steht. Der Berichtserhalter des „Berliner Tageblattes“ wurde auf dem Wege von einem Restaurant zu seinem Hotel von drei jungen Burtschen in Windladen — allem Anschein nach Jungstahlhelmern oder Junglandbündlern — angepöbelt und bedroht. Nur die Tatsache, daß im Vorraum des Hotels, auf das der Journalist zugeht, Angestellte standen, ist es zu verdanken, daß es nicht zu schlimmerem gekommen ist. So aber mußten die jungen Leute die Flucht ergreifen, da sie sonst erlitten worden wären.

Der Zeuge Arbeiter Hermann Wiegandt sagt unter seinem Eide aus, daß der Angeklagte Staffehl aufgefordert hat, zum Finanzamt zu gehen. Es wurde ihm gesagt: „Über die Grünen sind doch im Katasteramt.“ Da sagte Staffehl: „Danke für mein Leben.“ Der Zeuge hat auch gehört, daß der Angeklagte Staffehl bei der Demonstration auf dem Marktplatz unter der Erde gesagt hat: „Der Weg zur Scholle geht über unsere Leiber.“ Ein anderer Zeuge hat schmerzliche Mitteilungen gemacht, nach denen eine Reihe von Angeklagten ermittelt werden konnten. Rechtsanwalt Bloch fragt ihn, was ihn zu dieser Anzeige veranlaßt hat.

Der Zeuge erklärt darauf: Als Arbeiter bin ich nur für geistigen Kampf und nicht für derartige Vorgänge, wie sie sich beim Finanzamt zugetragen haben. Wir von der Partei lehnen derartige Kämpfe ab.

Rechtsanwalt Bloch: Warum zeigen Sie denn die Landwirte an, haben Sie denn einen besonderen Widerwillen gegen die Landwirte?

Zeuge: Ich habe die Anzeigen bei der Landjägererei gemacht, nicht weil die Demonstration die Landwirte sind, sondern weil der Kampf mit Mitteln geführt wurde, die wir nicht billigen.

Zu dem Landwirt Mennicke aus Dresden soll der Vertrauensmann des Landbundes gesagt haben: „Wenn Sie als Landwirt gegen den Landbund auslagen, sind Sie in Dresden erledigt. Sie sind ja ein ganz schöner Mensch, und niemand wird mit Ihnen in der Milchgemeinschaft bleiben. (Braun auf den Bänken der Angeklagten, das vom Vorstehenden scharf gerügt wird.) Die weitere Vernehmung dieses Zeugen wird aber plöglich unterbrochen, weil der Oberstaatsanwalt aus den Akten feststellt, daß bei Mennicke der Paragraph 51 des Strafgesetzbuches in einer anderen Angelegenheit in Anwendung gekommen ist.

Ein sehr wichtiger Zeuge ist der Kreisleiter des Landarbeiterverbandes, Henkel. Dieser hat bereits einige Tage vor der Demonstration in verschiedenen Orten des Kreises gehört, daß bei der Demonstration am 12. März das Finanzamt „in Klumpen gelagert“ werden soll. Er hat dann mit einem Freunde aus Ryritz die Fahrt nach Ryritz gemacht, weil sie ansehen wollten, was passiert. Er hielt sich dafür verpflichtet, denn er ist Kreisleiter des Landarbeiterverbandes und muß wissen, was in seinem Kreis vorgeht. Außerdem wollte er sich einmal die Geschäftsleute ansehen, die an dieser Demonstration teilnehmen wollten.

Er bekennt zuerst von den Ansprüchen auf dem Marktplatz und dann von den Vorgängen vor dem Finanzamt. Raabe war derjenige, der mit am meisten schrie und andre Angeklagte sind auch von ihm beobachtet worden. Als der Krawall seinen Höhepunkt erreichte und die Polizei heraustrat und die Pistolen in die Hand nahm, hat der Zeuge die Frauen, die aus Kaugeräte in den gegenüberliegenden Gärten standen, aufgefordert, wegzugehen, weil die Situation ernst wurde, und auch Lehrer, die mit ihren Kindern vor der Volkshauschule standen, doch mit den Kindern wieder ins Haus zu gehen.

Beijer: Warum wollten Sie die Geschäftsleute feststellen, die an der Demonstration teilnehmen?

Zeuge: Ich wollte sehen, wie weit die menschliche Dummheit geht. Ich wollte den Leuten bei der nächsten Wahl sagen: Ihr laßt euch von den Großgrundbesitzern vorspannen. Wenn ihr demonstrieren wollt, so macht das selber. Es ist besser, wenn ihr mit 300 Leuten allein geht als wenn ihr euch von den Großgrundbesitzern einspannen laßt.

Worj.: Haben Sie die Rede auf dem Marktplatz aufreißend gefunden?

Zeuge: Ich habe die Reden alle angehört. Der Angeklagte Müller hat ruhig und sachlich gesprochen, aber der Angeklagte Staffehl schlug schon eine schärfere Tonart an. Er sprach vom dem Wege zur Scholle, der nur über die Leiche ging, und dann „Gewalt geht vor Recht!“ Wir nehmen Herrn Staffehl ja nicht so ernst, und ich habe mir im Stillen gedacht: Mein lieber Staffehl, wer hat die denn das aufgeschrieben?

beitergewerkschaften aller drei Richtungen im Kampfe stehen, unbedingt für alle organisierten Angestellten, die auch dafür Sorge zu tragen haben, daß die Nichtorganisierten von Streikbrecherarbeit abgehalten werden.“

400 000 Textilarbeiter gekündigt!

Die Textil-Arbeitgeber-Berände von West- und Ost-Sachsen haben die Kündigung der dort bestehenden Lohnstarke ausgesprochen. Für die beiden Tarifbezirke kommen ca. 400 000 Textilarbeiter und Arbeiterinnen in Frage.

Die Löhne der Textilarbeiter in Sachsen sind die niedrigsten in ganz Deutschland. Aus der Kündigung der Arbeitgeber kann also nur der Schluß gezogen werden, daß die Unternehmer selbst eine Aufbesserung der Löhne für dringend nötig erachten.

Die Billdiki-Sozialisten

Es werden immer weniger

Warschau, 29. Oktober (Radio)

Da fast alle Organisationen der polnischen sozialistischen Partei sich geschlossen gegen den Spaltungsversuch der billdiki-freundlichen Gruppe Jagorowski ausgesprochen haben, hat die Erklärung mit der anlässlich der Wiedereröffnung des Parlamentes die Anhänger dieser Gruppe ihren Austritt aus der sozialistischen Fraktion erklären, nur noch 5 Unterchriften gefunden. Die Billdiki-Partei hatte mit einem Ausschneiden von etwa 15 sozialistischen Parlamentariern aus der Partei gerechnet und kann daher ihre Enttäuschung nicht mehr verbergen.

Rappisten in China

Dutschobers Baur soll die chinesische Armee reorganisieren

London, 27. Oktober (Eigenbericht)

Die zunächst phantastisch klingende Meldung der „North China Daily News“, daß der deutsche Dutschobers Baur zum Reorganisationschef des chinesischen Militärs ernannt worden sei, wird aus Schanghai bestätigt. Wie eine englische Agentur meldet, wird Baur bereits kommendes Wochenende in Schanghai erwartet. Der engere Stab Bauers wird aus 30 ehemaligen deutschen Offizieren bestehen, die bereits teilweise in China eingetroffen sind, teilweise in allernächster Zeit erwartet werden.

Diese Nachricht hat in London einen außerordentlich peinlichen Eindruck gemacht. Der „Evening Standard“ (konservativ) stellt fest, Baur sei ebenso unverzeihlicher Feind jeder Form von Demokratie und der Republik wie sein Meister, der größtmögliche Ludendorff. Baur, ein Genie der unterirdischen Betätigung, habe das republikanische Regime in Deutschland niemals anerkannt. „Star“ (liberal) spricht seine Zweifel darüber aus, daß deutsche Militärmethoden sich in China als erfolgreich erweisen könnten, betont jedoch, daß die politische Seite dieser Ernennung nicht übersehen werden dürfe.

Die „Times“ melden aus Schanghai, die Mission Bauers sei nicht nur militärischer Natur, sie schließe auch industrielle Aufgaben ein. Baur genieße die Unterstützung von deutschen Syndikaten, die an der Industrialisierung Chinas interessiert seien. Baur soll bereits seit Jahr und Tag in China sein.

Am der polnischen Grenze entlang

Eine Fahrt durch die Grenzmark Posen-Westpreußen

Grenzmark? — Wir trafen in unserem Gedächtnis. Gehört haben wir schon davon. Ach ja, das ist da irgendwo im Osten, wo sich Polen und Preußen die Hände schütteln. Aber es verbindet sich für uns mit dem Begriff Grenzmark kaum etwas Konkretes. Grenzmark Posen-Westpreußen, das ist die volle Bezeichnung, und jetzt wissen wir auch, wo wir auf der Landkarte zu suchen haben. Es sind die Reste der ehemaligen Provinzen Posen und Westpreußen. Man muß schon einmal dort gewesen sein, um eine lebendige Vorstellung von dieser kleinsten preussischen Provinz zu bekommen.

Es fehlt an Bahnlängen und Straßen

In drei Fehlen zerfallen, unterbrochen durch Teile der Provinzen Schlesien und Brandenburg, zieht sich die Grenzmark als schmales Band 430 Kilometer an der polnischen Grenze entlang. Sie ist das geringst besiedelte Gebiet Deutschlands. Wenn in dieser Provinz mit ihren 387 000 Einwohnern (43,2 auf dem Quadratkilometer) ein Bewohner des südlichsten Kreises (Frankfurt a. M.) auf den verwegenen Gedanken kommen sollte, nach der Provinzhauptstadt Schneidemühl fahren zu wollen, dann bedeutet das schon ein kleines Unternehmen. Er muß sich für eine lange Bahnfahrt rüsten. Auf vielen Umwegen erreicht er erst nach dreizehn Stunden Schneidemühl. Was das bedeutet, vermag man zu ermessen, wenn man dem gegenüber hält, daß man bereits in zwölf Stunden von Frankfurt a. M. über München nach Salzburg kommen kann. Diese traurigen Verkehrsverhältnisse — eine Folge der durch den Friedensvertrag bedingten Gebietsabtretungen — laßen schwer auf dem gesamten Wirtschaftsleben der Provinz. Vor dem Krieg war in Posen das gesamte Leben der Provinz nach der Hauptstadt Posen orientiert. Die Bahn- und Wegverbindungen liefen deshalb in der Hauptsache westwärts. Aber alle diese Verbindungsbahnen und Straßen — 13 Eisenbahnen, 29 Chausseen, 13 sonstige größere und 201 kleinere Verkehrswege — sind durch die neue Grenzführung durchschnitten, eine ganze Anzahl davon mußten aufgelassen werden und Gras und Moos erfreuen sich dort ihres Wachstums.

Fährt man mit dem Auto von Frankfurt nach dem Norden der Provinz, dann müssen immer wieder schlechte Nebenwege befahren werden, weil nicht nur die wichtigen Nord-Süd-Bahnlinien, sondern auch die großen Fahrstraßen an Posen verloren gingen. Das bedeutet, daß die Produzenten ihre Produkte, meist landwirtschaftliche, und wenig industrielle, nur unter schwierigsten Verhältnissen auf den Markt und damit zum Absatz bringen können. Die Provinz hat unter Leitung ihres sozialdemokratischen Landeshauptmanns Genossen Dr. Caspari, schon 135 Kilometer Straßen gebaut, aber noch 250 Kilometer fehlen. Wenn es Genosse Caspari auch verstanden hat, in der neugegründeten Provinzialbank der Aufbaubarbeit in der Provinz einen Rucksack zu geben, und wenn er auch in geschicktester Weise die Kräfte der Provinz in der Granit- und Basaltwerke als gemischt-wirtschaftliche Betriebe so gut entwickelt hat, daß aus ihren Erträgen 3 Prozent Provinzialumlagen erpart werden können, die Kräfte der Provinz sind beschränkt. Auch Preußen allein ist nicht in der Lage, alles aus eigener Kraft zu schaffen. Hier ist eine Aufgabe, deren Erfüllung dem Reich Pflicht sein mußte.

Recht schwer hat es die Provinz auch mit ihren Bahnverhältnissen. Es fehlt vor allem eine gute Nord-Süd-Verbindung. Zwar sind schon 8 Kilometer Bahnlinie neugebaut, aber weitere 88 Kilometer fehlen noch. Der Reichstag hat schon einem wichtigen Bahnprojekt zugestimmt, aber die Reichsbahn scheint es nicht gar zu eilig zu haben.

Wirtschaftliche Grenzen

Wir fahren durch Dörfer und kleine Städtchen die Grenze entlang, kommen auf der „neutralen Straße“, die weder Deutschland noch Polen gehört, aber von Deutschland unterhalten wird, nach Anzucht und Bomst. Von da nach — Posomul — Das gibt's wirklich, und zwar in doppelter Auflage: Klein- und Groß-Posomul. Es sind zwei Dörfer, die zu den wenigen mit überwiegend polnischer Bevölkerung gehören.

Weiter geht's nach Neu-Dentschen. Das alte Dentschen, ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, mußte an Polen abgetreten werden. Jetzt ist auf deutscher Seite ein neuer Bahnhof mit Zollamt gebaut worden. Hier, wo vor fünf Jahren nur Kartoffelacker waren, ist eine Stadt im Entstehen. Zunächst Eisenbahnbeamten-Kolonien, ein paar Handwerker, sonst wenig Privatleute. Aber der Ort zählt schon nahezu 2000 Einwohner. Der Uebergangsverkehr nach Polen wird über diesen Punkt geleitet. Schon ist der Güterverkehr in Gang, der größte Teil der Weizen- und Getreidefrucht geht hier durch und die Personenerfertigung soll bald aufgenommen werden.

Aber nicht weit nördlich von diesem neuerstehenden Leben nimmt ein anderes Grenzstädtchen eine rückwärtige Entwicklung: Tirschtiegel. Es leidet unter wirtschaftlichen Schwierigkeiten und vermindert deshalb seine Einwohnerzahl durch Abwanderung. Rings auf den Oberrainen Weidenbüsche, die wirtschaftliche Basis der dortigen Korbmöbelindustrie. Die Stadt blieb deutsch, aber der Bahnhof wurde ihr genommen, er liegt jetzt auf polnischer Seite. Vom Grenzschlagbaum aus können wir ihn sehen. Aber die Bewohner von Tirschtiegel müssen ihre Produkte 8 Kilometer weit nach Dürsteltel zur Bahn bringen. Hier wird es besonders deutlich, wie mangelhaft die Grenzführung gehandhabt wurde, ohne jede Rücksicht auf wirtschaftliche Notwendigkeiten. In einer Stelle verläuft die Grenze mitten durch ein Haus. Es ist eine Korbmacherei. Eine Hälfte ist polnisch, die andere deutsch. Aber auch anderwärts, die ganze Grenze entlang findet man oft, daß der Bauer oder Grundbesitzer durch die Grenze von seinem Wald oder von seinen Feldern getrennt ist.

Verlorene Kultureinrichtungen

Nach Obrawalde-Meseritz fahren wir auf einer der neugebauten Straßen. In Obrawalde ist in der Heil- und Pflegeanstalt die Provinzial-Selbstverwaltung untergebracht. Das Oberpräsidium war bis vor kurzem in einer ehemaligen Taubstummenanstalt. Anlaß genug zu allerlei Mißgeboten: Der Oberpräsident in der Taubstummenanstalt, der Landeshauptmann im Zarenhaus. Durch die Gebietsabtretungen gingen alle großen Verwaltungsgebäude verloren; da mußte man sich eben behelfen, bis neue gebaut waren. Aber auch fast alle sozialen und kulturellen Einrichtungen und Anstalten, wie Blinden-, Siedchen-, Tuberkulosen- und Krüppelheime, Krankenhäuser, Museen, Bibliotheken, Hochschulen, landwirtschaftliche und Gewerbeschulen und vieles andere gingen Posen und Westpreußen verloren. Im ganzen fielen 20 solcher großer Einrichtungen und Anstalten an Posen. Aber in jähem Aufbaubarbeit verstand es der sozialdemokratische Landeshauptmann, neue Wohlfahrts- und Kulturinstitutionen zu schaffen. Geradezu musterhaft das Säuglings- und Kinderheim, das Tuberkulosenheim und die übrigen Wohlfahrts-einrichtungen, die jetzt in Gebäuden untergebracht sind, die einst zur Heil- und Pflegeanstalt Obrawalde gehörten.

Sterbende Wälder und verstorbene Dörfer

Im Kreise Schwezi sind vier Monate im Jahr 15 Dörfer durch Wälder-Überschwemmungen völlig von der übrigen Welt abgeschnitten. Dieser Kreis hatte in den letzten Jahren besonders schwer zu leiden. Fünfzig Prozent seines Gebietes sind Waldbestand, und davon ist jetzt die Hälfte vernichtet. Im August 1925 gingen 900 Hektar durch Waldbrand zugrunde. Dann kam der verheerende Forstulenkraß, der in drei Jahren fast 19 000 Morgen Wald vernichtet hat. Wir fahren durch dieses Katastrophengebiet. Große Strecken Wald mußten geschlagen und das Holz billig auf den Markt geworfen werden, soweit es überhaupt noch zu verwenden war. Ein trostloser niederdrückender Eindruck, diese weiten Flächen, wo einst gesunder Wald stand und heute nur noch öde Stümpfe aus dem Boden ragen. Es wird noch manches Waldstück fallen, ehe man den Gesamtbestand in diesem sterbenden Wald übersehen kann. Wohl sieht man schon Förster und Waldbarbeiter bei Aufforstungsarbeiten, aber Jahrzehnte werden vergehen, bis hier wieder schlagfähiges Holz stehen wird. Für Landwirtschaft ist dieser Boden leider nicht geeignet.

Seit 1925 steigt in diesem Gebiet das Grundwasser so gewaltig, daß ganze Dörfer Gefahr laufen, unter Wasser gesetzt zu werden. Wir kommen an Dienstländereien von Forstbeamten vorbei, die auf diese Weise völlig unter Wasser kamen. Wo einst Gemüse und Kartoffeln gebaut wurden, dehnt sich jetzt ein bis zu zwei Meter tiefer See. Das trifft die Beamten wegen der Abgeschiedenheit der Lage besonders schwer.

Eines der Dörfer, die vom steigenden Grundwasser schwer betroffen wurden, ist Kaza. Es liegt mit 11 Gehöften in einem lauschigen Waldwinkel. Von seinen 400 Morgen Ackerland sind noch 15 Morgen landwirtschaftlich nutzbar. Alles andere ist heute ein großer See. Der Wald der Dörfer ist vom Eulenkraß zerstört. Die Bewohner leben jetzt von Waldarbeiten, müssen aber über kurz oder lang umgesiedelt werden, weil sie hier auf die Dauer keine auskömmliche Existenz mehr finden können.

Wohnungsleiden der Flüchtlinge

In der Provinzhauptstadt Schneidemühl ist jetzt das neue Regierungsgebäude fertiggestellt und soll demnächst eingeweiht werden. Das Reichsdankhaus geht seiner Voll-

endung entgegen. Es kostet 1,2 Millionen Mark und soll den Dank des Reiches an die Provinz für all das Schwere, das sie ertragen mußte, zum Ausdruck bringen. Wenn man aber die grenzenlose Wohnungsnot in Flüchtlingslagern gesehen, wenn man all die Verelendung und die finanziellen Schwierigkeiten der Grenzmark kennt, dann fragt man sich doch, ob das Reich seinen Dank nicht in zweckmäßigerer Form hätte abstellen können. Das Reichsdankhaus wird einen großen Theateraal, eine Bibliothek, ein Heimatmuseum und andere Kultureinrichtungen beherbergen. Das sind sicher sehr erhebenswerte Dinge, aber die Wohnungsnot haben davon kein Obdach und die Not der Provinz werden damit nicht gemildert.

Im Flüchtlingslager wohnen noch 1200 Personen in ehemaligen Gefangenen-Baracken. Sie sind nun schon neun Jahre als Wohnungen in Benutzung. Recht eng wohnen die Menschen da und nicht gerade gesund. Das Holz beginnt schon von unten heraus zu faulen. Bei feuchtem und kaltem Wetter sind Erkrankungsströmungen an der Tagesordnung. Ueber die Häufigkeit der Tuberkulose konnte ich leider keine Zahlen über die Barackenstadt bekommen. Der Winter ist dort sehr kalt. Da gestriekt die Wasserleitung in den Baracken ein. Man muß das Wasser dann aus dem Pumpbrunnen holen. Die Wasserfüllung in den Klosettanlagen muß gepumpt werden, wenn sie im Winter nicht einfrieren soll. Das bedeutet einen fürchterlichen Gestank in den nebenliegenden Barackenwohnungen. Recht unliebsam fiel der Oberbürgermeister von Schneidemühl auf. Als ich einen Barackenbewohner nach Einzelheiten seiner Einkommens- und Wohnverhältnisse fragte, mißfiel ich der Herr Oberbürgermeister ins Gespräch, behauptete, daß die Löhne höher seien, und machte dem Mann heftige Vorwürfe darüber, daß er sich noch nicht um eine andere Wohnung umgesehen habe, hier aber klage, er könne keine andere Wohnung bekommen. Es ergab sich aber, daß dieser Arbeiter nur 33 Mark in der Woche verdient und Frau und fünf Kinder zu ernähren hat. Eine neue Wohnung kostet (2 Zimmer mit Küche) 45 Mark! So erklärt sich auch die Behauptung des Oberbürgermeisters, daß die Flüchtlinge lieber in den Baracken bleiben, als daß sie in neue Wohnungen umziehen. Sie können die teuren Neuwohnungen einfach nicht bezahlen. Nach dieser Barackenbesichtigung machte mir der Oberbürgermeister Vorwürfe: „Sie machen mit Ihren Fragen die Leute unzufrieden! Dazu benutzt man eine solche Informationsreise nicht!“ Bemerkte ich noch, daß dieses Benehmen des Schneidemühler Oberbürgermeisters in schroffem Gegensatz steht zu der freundlichen Aufnahme und der weitgehenden Unterstützung, die uns bei allen übrigen Stellen auf unserer Reise zuteil wurde.

Menschenunwürdige Landarbeiterwohnungen

Im Kreise Flatow liegen die Ländereien des Exprinzen Friedrich Leopold (110 000 Morgen). Er mußte davon 35 000 Morgen an den Staat abtreten. Durch Beziehungen zu seinem englischen Vetter erreichte er, daß die polnische Grenze mit der Grenze seiner Ländereien zusammenfiel. Weiter als sein Besitz reichte aber sein Patriotismus nicht. In Schmirzenau und Slawianowo hatten wir Gelegenheit, Landarbeiterwohnungen zu sehen. Die beiden Güter gehören jetzt zu den preussischen Staatsdomänen. Solange sie im Besitz des Prinzen waren, wurde nichts für die Landarbeiterwohnungen getan. Die Domänenverwaltung plant jetzt Neubauten. Sie sind aber auch dringend nötig. Diese Landarbeiterelaten, von denen manche aussehen, als wollten sie jeden Augenblick umfallen, sind das Unwürdigste, was ich je an Wohnungen gesehen habe. Eines der Häuser ist jetzt baupolizeilich geschlossen worden. Die anderen verdienen es auch. Neun bis zwölf Personen sind in einem Raum zusammengepfercht. Der Boden ist aus Lehm gestampft. Wände und Decken haben eine unbefriedigende Farbe. Eine Kammer liegt neben dem größeren Raum. Die Kammer hat gerade Platz für ein Bett. Alle übrigen Familienmitglieder leben, essen, schlafen, kochen in dem einen Raum. Die Vermittlung des Bettzeugs und der „Möbel“ gibt herabdes Zeugnis von den „auskömmlichen Löhnen“ der Landflaven. Die Zahl der Betten verrät, daß oft drei Personen in einem Bett schlafen müssen. Wenn man diese „Wohnungen“ gesehen hat, dann weiß man, warum die Grundbesitzer über Mangel an Arbeitskräften klagen, dann versteht man die Landflucht. Es ist keinem Menschen zuzumuten, in solchen menschenunwürdigen „Wohnungen“ zu leben. Gesunde Wohnungen sind das beste Mittel gegen die Landflucht.

Die Grenzmark braucht Reichshilfe

Überall, wohin man in der Grenzmark kommt, hört man von finanziellen Schwierigkeiten. Straßenbau, Wohnungsbau, Siedlungswesen, alles ist gehemmt, weil zu wenig Geld da ist. Die Grenzmark bekommt zwar Staatsdotationen. Aber sie sind zu gering, um überall zu helfen, wo es nötig ist. Das Reich darf nicht alles Preußen überlassen, es muß selbst tatkräftig helfen. Die private Kreditbeschaffung ist in der Grenzmark besonders schwierig. Aber ein wenig ist daran auch mitzuschuld, daß eine übertriebene nationalpolitische Propaganda, die immer von der „gierigen Polenhand“ spricht, eine Kreditgewährung rüstend erscheinen läßt. In Wirklichkeit ist sie gar nicht rüstend. Er rückt sich nur an der Grenzmark, wenn ihre Not nationalpolitisch mißbraucht werden. Felix Fechenbach.



Lockruf des Goldes
Von Jack London
Einzig berechnigte Uebersetzung von
Erwin Magnus

Copyright 1926 by Universitas Deutsche Verlags-Gesellschaft, Berlin
6. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Was nennst du ein Vermögen?“ fragte Bettles, der neben dem Stuhl stand und seine Arme zärtlich um Danlights Schenkel geschlungen hatte.

„Ja, wieviel? Was nennst du ein Vermögen?“ fragten andere.

Danlight hielt einen Augenblick inne und bedachte sich. „Über oder fünf Millionen“, sagte er langsam und hob die Hand, um Schweigen zu gebieten, denn seine Erklärung wurde mit stürmischem Hohn gelächelt begrüßt. „Ich will ganz vernünftig sein und sagen: mindestens eine Million. Aber das ist auch das wenigste, sonst gehe ich nicht aus dem Lande.“

Wieder wurde seine Behauptung mit schallendem Gelächter begrüßt. Nicht nur hatte die gesamte Ausbeute am Yukon bis dahin keine fünf Millionen erreicht, es gab nicht einen einzigen, der je für hunderttausend Dollar Gold gefunden hätte, geschweige denn für eine Million.

„Hört nur zu, Jungens. Ihr habt heute gesehen, wie Jack Kearns eine Chance verfolgte. Ehe gekauft wurde, hatten wir ihn. Aber er wußte, daß er noch einen König bekommen würde — das war seine Chance — und er bekam ihn. Und ich sage euch, ich habe auch eine Chance. Es wird einmal ein großer Treffer am Yukon kommen, und es kommt bald. Ich meine nicht die Proben, die wir in Moosehide oder Birch-Creek finden. Ich meine einen Fund, daß sich einem die Haare sträuben. Ich sag euch, Leute, das Gold liegt da und wartet nur, daß man es holt. Niemand kann den Gang der Dinge aufhalten. Es liegt fluchaufwärts, und dort müßt ihr mich suchen, wenn ihr mich in der nächsten Zeit finden wollt — irgendwo im Lande um den Steuart-River, den Indian-River und Alondite-River. Wenn ich mit der Post zurückkomme, mache ich mich auf den Weg dahin, und ich schreie, daß ihr meine Fährte vor euch nicht sehen könnt. Es kommt, Jungens, Gold von den Graswurzeln abwärts, hundert Dollar in jeder Pfanne, und aus der ganzen Welt werden die

Leute herströmen, fünfzigtausend Mann stark. Ihr werdet denken, daß die Hölle losgelassen ist.“

Er führte das Glas an die Lippen.

„Ihr sollt leben, und ich hoffe, daß ihr alle mit dabei sein werdet!“

Er trat vom Stuhl herab und fiel wieder in die Bärenfellen Bettles'.

„Wenn ich du wäre, Danlight, so würde ich heute nicht fahren“, rief Joe Hines, der draußen gewesen war und das Thermometer untersucht hatte. „Wir kriegen eine schöne Kälte. Es sind jetzt schon sechzig Grad, und es geht immer noch herunter. Wartet lieber, bis es wärmer wird.“

Danlight lachte, und die alten Kerle um ihn her lachten.

„Das sieht euch Geldschäbeln ähnlich“, rief Bettles, „vor dem bißchen Kälte bange zu sein. Du kennst Danlight verdammt schlecht, wenn du meinst, daß die Kälte ihn aufhalten kann.“

„Er kriegt ja Frost in die Lunge, wenn er in der Kälte reißt“, lautete die Antwort.

„Den Deubel kriegt er! Sieh mal, Hines, du bist erst drei Jahre in diesem Land, du hast dich noch nicht richtig daran gewöhnt. Ich hab' Danlight fünfzig Meilen den Kopf aufwärts fahren sehen an einem Tage, als das Thermometer bei zweiundzwanzig Grad in Stücke sprang.“

Hines schüttelte besorgt den Kopf.

„Gerade solche Leute kriegen Frost in die Lunge“, warnte er. „Wenn Danlight fährt, bevor die ärgste Kälte vorüber ist, so kommt er nie durch, noch dazu, wenn er ohne Zelt reißt.“

„Es sind tausend Meilen bis Dyea“, erklärte Bettles, indem er auf den Stuhl kletterte und, um seinen schwankenden Körper zu stützen, einen Arm um Danlights Nacken schlang. „Es sind tausend Meilen sage ich, und zum größten Teil ungebahnter Weg, aber ich wette mit jedem Chechaquo — so hoch er will —, daß Danlight in einem Monat in Dyea ist.“

„Das wären mehr als dreißig Meilen täglich“, warnte Doc Washon, „und ich bin auch schon gereist. Ein Schneesturm am Chilkoof würde ihn eine Woche aufhalten.“

„Stimmt“, sagte Bettles trocken, „und die tausend Meilen zurüd wird Danlight wieder in einem Monat machen; ich wette fünfshundert Dollar, und den Schneesturm mag der Teufel holen.“

Zweifelnde Stimmen erhoben sich, und ein Duzend Männer holten ihre Beutel heraus. Jack Kearns drängte sich vor, so daß Danlight ihn bemerkte.

„Ich nehm' dich beim Wort, Danlight“, rief er. „Zwei gegen eins, daß du es nicht machst — nicht in sechzig Tagen.“

„Keine Wohlthatigkeit, Jack“, war die Antwort. „Die Wette steht gleich, und es bleibt bei sechzig Tagen.“ „Siebzig Tage und zwei gegen eins, daß du es nicht machst“, beharrte Kearns. „Fifty Mile' ist weit offen und das Uferis unsicher.“

„Was du mir abgewinnst, gehört dir“, fuhr Danlight fort. „Donnerwetter, Jack, du kennst mir meinen Verlust nicht auf diese Weise erstatten. Ich will überhaupt nicht mit dir wetten. Du willst nur versuchen, mir Geld zu schenken. Aber ich will dir etwas sagen, Jack, ich habe eine andere Chance. Eines Tages gewinne ich alles zurück. Wartet nur, bis der große Goldfluß oben am Fluß kommt. Dann wollen wir beide ein Spiel machen, wie es sich für Männer ziemt. Gilt das?“

Sie schüttelten sich die Hände.

„Er macht es“, flüsterte Kearns Bettles ins Ohr. „Und hier sehe ich fünfshundert Dollar darauf, daß Danlight in sechzig Tagen wieder da ist!“, fügte er laut hinzu.

Billy Rawlins ging die Wette ein, und Bettles umarmte Kearns begeistert.

„Bei Gott, die Wette hatte ich“, rief Olaf Henderson und zog Danlight von Kearns und Bettles weg.

„Wer gewinnt, gibt aus!“ rief Danlight und schlug ein. „Und ich bin sicher, daß ich gewinne, sechzig Tage sind eine lange Zeit zwischen zwei Gläsern, und darum bezahle ich jetzt. Sagt, was ihr haben wollt, ihr Hooshoos!“

„Mit einem Glas Whisky in der Hand klettert Bettles wieder auf seinen Stuhl und, hin und her schwankend, sang er das einzige Lied, das er kannte:“

„Oh, it's Henry Ward Beecher
And Sunday-school teachers
All sing of the saffraas-root;
But you bet all the same,
If it had its right name,
It's the joice of the forbidden fruit.“

Und die ganze Bande sang den Refrain:
„But you bet all the lame,
If it had its right name,
It's the joice the forbidden fruit.“

Die Tür wurde geöffnet. Ein ungesüßtes graues Licht strömte herein.

(Fortsetzung folgt)

Mit offenen Armen

empfängt Sie unser Haus auch während der

BEKLEIDUNGSMESS

Der Andrang entspricht den Erwartungen. So intensiv ist das Kaufinteresse seit langem nicht gewesen. Wie eine große Familie scharen sich die Käufer um unser Haus. Besuchen Sie uns deshalb bald, besichtigen Sie unsere Schaufenster, sowie die gewaltigen Innenauslagen und überzeugen Sie sich von unseren Leistungen; es ist erstaunlich, was wir auf Grund unserer Eigenfabrikation und des zentralen Großeinkaufs bieten. Rauhe Wintertage stehen bevor; kaufen Sie daher jetzt ihren Winterbedarf zu den sehr niedrigen Preisen in unserer Bekleidungsmesse. Dann kann der Winter kommen.

KARSTADT

Ämtlicher Teil

Am 30. Oktober 1928, vormittags 9 1/2 Uhr wird der Kapitän **Groth** vom Dampfer „Pöschel“ wegen seiner Reise von West-Hartlepool nach Lübeck im Gerichtshaus, Gr. Burgstr. 4 Zimmer Nr. 9, Verklarung ablegen
Amtsgericht Lübeck

Nichtamtlicher Teil

Ihre Vermählung geben bekannt:
Hermann Hoops und Frau
 Anni geb. Wulf
 Adlerstraße 46, II
 Für erwiesene Aufmerksamkeit dankend verbeten
 D. O.

Unter lieber Sohn und Bruder
Hans
 wurde uns infolge Unglücksfalls im 21. Lebensjahr durch den Tod entzogen
 In tiefer Trauer
Hermann Stromeyer und Frau Paula geb. Jelle
Karl Stromeyer
 meist Braut Hanni Bremer
 Familie Jelle
 Kranzpenden dankend verbeten

Danksagung
 Für die Bewerter inniger Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern herzlichsten Dank
 Im Namen der Hinterbliebenen
Frau Dorethe Mühl Wwe. und Kinder

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb unser Liebling
Eberhard
 im Alter von 4 Monaten
 Tief betrauert u. schmerzhaft vermisst
Wilhelm Sternal und Frau geb. Lock
 Lübeck, 27. Okt. 1928
 Beerdigung Mittwoch, d. 31. Oktober, 2 Uhr Leichenhalle Vorwerk

Hiermit sagen wir allen, die unserem lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sowie Herrn Pastor Büng für seine trostreichen Worte unsern innigsten Dank.
H. Kolth u. Frau
 nebst Angehörigen
 Kienfeld 28. Oktbr.

Suche 1. Nov. Stellung im Privathaus a. M. Mädchen, 22 J. alt, gute Zeugnisse vorhanden.
 Travemünde
 Kurgartenstraße 46

Öffentliche Versteigerung

am Mittwoch, dem 31. Oktober, vorm 9 Uhr in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses, über:

- 1 Piano, 1 Bücher- und 1 Kleiderschrank, 1 Sofa mit und ohne Umbau, Sessel, Stühle, Büttel, 1 Teppich, 1 Spiegel, 1 Kassetstuhl, 1 Partie Zigarren, 1 Partie Damenmäntel, Anzüge, Vemen und Streifen Koffer, 1 Damenrad, 1 Motorrad, silb. Damenarmbanduhren gold. Halsketten und Kollern, versilberte Brotkörbe, Fruchtstalen, Rahm-service, 1 großer Warenschrank für Gold- und Silberarbeiten, 1 Labenregal.

Die Gerichtsvollzieher

Öffentliche Versteigerung

in Schlutup am 30. Oktober 1928, nachmittags 2 Uhr, über:

- 1 Küchenschrank, 1 gr. Bild, 1 Bügelofen mit 6 Eisen, Kacheln zu 1 grünen Dien

Kaufliebhaber wollen sich bei der Vol-Station einfinden.

Angerstein
 Obergerichtsvollzieher in Lübeck

Gute Schuhreparaturen Karl Obst

Am Brunt 11 b
 Buschstr. 14

Bereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

Stadttheater Lübeck Donnerstag, den 1. November im Kammerspielhaus Einziger lustiger Abend

Senff-Georgi

Das in jeder Nummer völlig neue Programm:
 „Was Euch gefällt!“
 Hamburg. Nachr.: „S.-G. stellt alle Figuren springend auf Podium, das zur Schau-bühne wird, zielbewußt in den Dienst des bombensicheren Erfolges, es war zum Schreien, zum Kreischen, zum Platzen“
 Vorverkauf Theaterkasse

Beschäftigung für 5385
 Einp.-Fahrwerk gel.
Rich. Münchow
 Kirchhofstr. 25 (Mühlent.)

Düngekalk
 Torimull
 liefern, auch frei Haus
Lüders & Hintz
 Kanaistraße 50/58
 unterhalb Lohberg

Gottfried Stamer, Genin
 Kolonial- und Fett-
 waren-Handlung
 Niederlage der Genossen-
 schaftsbäckerei

Ohne Anzahlung
 neue Nähmaschinen von
 wöchentlich 1 — Mk. an
 Angeb. u. L. 790 a d. Exp.

Billig! Billig!
la. Seidenbirne
 für Lampen
 in großer Auswahl
Walentzmaier 1, II I

Breifentabak
 in allen Breislagen
C. Wittfoot

Sparherd
 zu kaufen gesucht An-
 gebote u. L. 789 a d. Exp.

Drainage
 388 von RM 4.— an
 385 von RM 8.— an
Hunderte von Ringen
 Gravierung gratis!
 Schmuckfaden, Beklede
 Uhren und Weder
 Ausführung von Repara-
 turen u. Neuanfertigung.
 sauber u. billigst
Goldschmied. Steudel
 Königsstr. 82a Gln. Werkt

Molken

bestes Schweinefutter
 laufend billig abzugeben
Molkerei „Schweizerhof“
 Marktstraße 7a

Hansa-Theater

Täglich 20.15 Uhr
 Der neue
Oktober-Spielplan
 u. a.
8 Sinesau- 8
 Chinesen
 (Scala-Berlin)
Mr. Melbtri
 das größte Gehirn-
 phänomen
 und allererste inter-
 nationale
Kunstkräfte
 Vorverkauf an den
 bekanntesten Stellen
 m. 20% Ermäßigung

Wieder ruff das

Hansa Theater

zu einer neuen, nie gezeigten Attraktion größten Stiles
 Der berühmte Zaubermelster

Kassner

Kommt zu Gaste mit der größten Zauberschau, die Europa gesehen hat. Er wird den Flug durch das Reich der vierten Dimension ausführen. Er wird die Wunder der Welt offenbaren. Er wird Lübeck unlösbare Rätsel aufgeben. Er wird Heiterkeit und Lachen erzeugen, wie sie im „Hansa-Theater“ seit langem nicht herrschten. Er wird — unterstützt von 18 Zauberern und Zaubertechniken — 2 1/2 Stunden lang die Menschen in grenzenlose Spannung versetzen. Und der unerklärbarste Zauber: diese Weltensensation wird zu sehen sein für Eintrittspreise, deren Billigkeit allgemeines Kopfschütteln erregen wird.

Billigster Sitzplatz Rmk. 0,50
 Teurerer Sitzplatz „ 2.—
 Loge „ 3.—

Jedermann kann und soll kommen!

Premiere
 am Donnerstag, den 1. November 1928
 abends um 8 1/4 Uhr

Stadttheater Lübeck

Montag, 20 Uhr:
Der Prozess Mary Dugan
 (Kriminalneuheit)
 Ende 22.30 Uhr
 Dienstag, 20 Uhr:
Der Prozess Mary Dugan
 Mittwoch, 20 Uhr:
Das tolle Mädel
 (Operette)
 Donnerstag, 20 Uhr:
Hoffmanns Erzählungen (Oper)
 Donnerstag, 20 Uhr:
Kammerspiel
 Heiterer Abend
Senff-Georgi



Der Ritualmord

„Na, Herr Landgerichtsrat, bei Ihnen ist ja mal wieder Hochbetrieb —“
„Prost, Herr Kullde, prost, prost... Wie meinen Sie, Herr Mischel...?“
„Ich meine nur so, Herr Landgerichtsrat... die vielen Prozesse, wissen Sie. Überall ist doch jetzt was los —“
„Taugt aber nicht viel, Herr Mischel — — — da ist in Essen der kleine Hufmann —“
„Sie könnten sagen, was Sie wollen, Herr Mischel, aber aus ist doch ein nationaler Junge — — —! Jawohl, ist er — — —! Im „Stahlhelm“ soll er sogar Mitglied sein —“
„So einen Menschen stellt man doch nicht vor Gericht — — —, In ein Sanatorium sollten sie ihn stecken, nicht wahr — — —“
„Über von Belangen hat die Wande eben keine Ahnung — — — Kein Wunder, wenn ein gewisser Koch Justizminister ist — — — Koch — — — Koch — — — haben Sie mal ein Bild von dem gesehen — — —?“
„So ein kleiner, runder, nich' wahr — — —“
„Ganz recht, Herr Knad... Wenn ich so aussehe, würde ich mich Salomon nennen! — — —“
„Nichtig, Herr Landgerichtsrat — — —!“
„Na, und dann die Krüger Schweinerei, meine Herren! — — — daß sich überhaupt Richter dazu hergeben, über gut nationale Männer zu Gericht zu sitzen! — — —“
„Und womöglich sind es noch Stahlhelm-Kameraden! haben keine Zivilcourage, diese Kerls!... Prost, Herr Mischel — — — prost, lieber Knad — — —“
„Wenn das kein jüdischer Terror ist, Herr Kullde?... So ein Miesenprozeß wegen ein paar Fensterscheiben...“
„Na, ich weiß ja auch — — —“
„S' doch lachhaft, nich' wahr. Tun ja betnahe, als ob wir Bürger richtige Arbeiter wären — — —!“
„Wissen Sie was, Herr Landgerichtsrat? Ich glaube, ich hab' da einen richtigen Tip — — —“
„Was denn, Herr Mischel...?“
„Mit dem Hufmann-Prozeß, meine ich — — — Ich glaub' schon, ich weiß, was da war! Ein Ritualmord! Ein glatter Ritualmord! Und den wollen sie jetzt so vertuschen — — —“
„Schon möglich, meine Herren, schon möglich — — —!“
K u l d e.

Spielende Kinder an den See- und Binnenhäfen

Schafft Spielplätze

Vom Polizeiamt wird uns geschrieben:
Immer wieder ist zu beobachten, wie Kinder ohne Rücksicht auf den am Hafen herrschenden Verkehr an den Gestaden herumspielen, dadurch den Hafenerverkehr erschweren und sich in eigene Lebensgefahr bringen. Mit Vorliebe treiben sie ihr Spiel an und mit den dort gelagerten Versandgütern. Dabei beschädigen und verunreinigen sie die Güter, unter Umständen so erheblich, daß ein ernstlicher Rückschlag für den Lübecker Hafen zu befürchten steht, wenn es nicht gelingen sollte, die Beschädigungen oder Entwendungen von Versandgütern auszuschließen.
Wohl ist zuzugeden, daß für die an der Obertrape und Untertrape wohnenden Familien Kinder Spielplätze in erreichbarer Nähe nicht vorhanden sind, so daß es nicht wunder nehmen kann, daß die Kinder in dem Verlangen nach Licht und Luft ihre Spiele

auf den Gestaden treiben. Sie sind sich dabei jedoch keineswegs der vielen Gefahren bewußt, denen sie sich aussetzen, sei es, daß die Gefahr besteht, von der Katmauer in das Wasser zu stürzen, sei es, daß sie im Betriebe des Hafenerverkehrs sonst Schaden nehmen.

Um so mehr ist es daher Pflicht aller Eltern und Erziehungsberechtigten, die Kinder, wo sie betroffen werden, zur eigenen Sicherheit vom Gestade wegzuweilen. Mühten doch die Eltern eigentlich wissen, daß vorhandene Bestimmungen Unbefugten das Betreten von zum Lagern, Röhren und Laden von Gütern dienenden Gestaden einschließlich der Schienengasse und Waren-schuppen verbieten und nur solchen Personen gestatten, die an dem Verkehr von und nach den Schiffen und zu den Lagern, Röhren und Ladepätzen beteiligt sind. Auch ist das Verunreinigen von Versandgütern unter Strafe gestellt und ebenso ist das Spielen und Radfahren zwischen der Ufermauer und den Waren-schuppen unzulässig.

Sache der Eltern wird es vorwiegend sein, ihre Kinder vor den Gefahren zu warnen und sie aufzuklären und dahin zu wirken, daß das Spiel am Gestade unterbleibt.

Die Organe des Staates sowie die Angestellten der Handelskammer werden ebenfalls in diesem Sinne wirken.

Arbeiterwohlfahrt

Die Lose für die Weihnachtslotterie sind eingetroffen und sind in folgenden Verkaufsstellen zu haben: Warenabgabestellen des Konsumvereins, Staatliche Lotterieleihnahme John, Schüssel-buden, Gutliche, Wahlstraße, Lohmann, Gr. Burgstraße, Busse, Breite Straße, Vorkamp, Bedergrube. Weitere Verkaufsstellen werden noch bekanntgegeben.

Der Weltspartag

Alles Geld den Eigenbetrieben der Arbeiter

Wie in den Vorjahren findet auch in diesem Jahr am 31. Oktober der Weltspartag statt. Die Sparkassen, aber auch die Aktien- und Privatbanken benutzen diese Einrichtung, um die Notwendigkeit des Sparens zu propagieren und das Heer ihrer Kunden zu erweitern. Spargelder sind in unserer Wirtschaft mehr als je die wichtigste Kreditquelle. Deshalb muß der Arbeiter, Angestellte und Beamte, der aus seinem Einkommen nichts erübrigen kann, sondern vielmehr durch Konsumbeschränkung einen Pfennig für den Notfall zurücklegt, wissen, wo er spart.

In den letzten Jahren haben sich die Groß- und Privatbanken mehr als je darauf geworfen, die Sparpennige des kleinen Mannes an sich zu ziehen und zu wichtigen Kapitalmassen zu konzentrieren. Wer seine Sparpennige zu diesen Banken bringt, hat keinen Einfluß auf die Verwendung seiner Gelder. Der Bankier tag in Köln hat bewiesen, daß die Großbanken durchweg auf Seiten des Kapitalismus stehen. Sie führen, wie der Leiter der Damaskbank Jakob Goldschmidt in Köln ausführte, den Kampf gegen die Betätigung der öffentlichen Hand. Die Gelder des Arbeiters, Angestellten und Beamten können von den Bankherrschern unmittelbar (bei Streiks und Aus-sperungen) und auch mittelbar (durch falsche Kreditpolitik) gegen die Interessen der Einleger selbst verwendet werden.

Eine starke Konkurrenz ist den Privatbanken durch die Reichs- und Staatsbanken und vor allem durch die Städtischen und Arbeitsparkassen erwachsen. Dieses öffentliche Bankwesen bedeutet ohne Zweifel ein Eindringen nicht privattypischer Formen in unsere Wirtschaft. Der autokratische Privatbankier wird hier durch den abhängigen Verwaltungsbeamten ersetzt. Diese Kreditinstitute sollen dem Gemeinwohl dienen. Ob die öffentlichen Bankanstalten sich aber immer dieses Programmpunktes erinnern, muß leider bezweifelt werden, besonders in Hinsicht auf die De-batten des K i e l e r Spartagentages im Jahre 1927 und in Hin-sicht auf bestimmte Ausführungen auf der letzten Kasseler Tagung.

Die moderne Arbeiterbewegung hat sich bereits vor dem Krieg und besonders nach dem Krieg Institute zur Verwaltung

der Sparpennige der Arbeiter, Angestellten und Beamten geschaffen. Dieses Geld wird den Eigenbetrieben der Arbeiterkassen zugeführt. Hier ist jeder privatwirtschaftliche Einfluß von vornherein ausgeschlossen. Jeder Pfennig dient dazu, die Macht der Arbeiterbewegung zu fördern. Deshalb muß jeder Sparprozeß den Sparabteilungen der Konsumvereine und der Arbeiterbank zugeführt werden. Das ist unsere Parole am Weltspartag.

Die Arbeiterbank, das Finanzinstitut der freien Gewerkschaften, hat den Weltspartag zum Anlaß genommen, um rund 650 Berliner Volkshilfs-Sparkassenbücher mit einem Betrag von 5 Mark zur Verfügung zu stellen. Die Bücher sollen an Schüler bzw. Schülerinnen verteilt werden, die nach Ermessen der Schulleitung für diese Gabe besonders in Frage kommen. Der Betrag der Sparkassenbücher ist bis zum 18. Lebensjahr des Inhabers gesperrt. Auch in anderen Städten, in denen die Arbeiterbank Filialen unterhält, z. B. in Bremen, Frankfurt, Dresden, sind ähnliche Aktionen durchgeführt worden.

Verhandlungen in der Seefahrt

Durch Schiedspruch beendet

Zur Beilegung der Heuerstreitigkeit in der deutschen Seeschiffahrt fanden am Freitag in Hamburg Verhandlungen unter Vorsitz des vom Reichsarbeitsminister hierzu bestellten Schlichters für die Nordsee, Dr. Stenzel, statt.
Nach zehnstündiger Verhandlung wurde die Sitzung nachts 1 Uhr auf Sonnabend morgen 10 Uhr vertagt, da auch in einer von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite unter Vorsitz des Schlichters gebildeten Vertrauenskommission keine Einigung zu erzielen war. Auch hier gelang es nicht, eine Verständigung herbeizuführen, und so wurde schließlich am Sonnabend eine Schlichterkammer gebildet, deren Schiedspruch eine Erhöhung von 0 Prozent vorsteht. Die Parteien haben sich bis Dienstag abend zu erklären, ob sie den Spruch annehmen wollen oder nicht.

Wilde Sammelisten

Wie uns mitgeteilt wird, wird augenblicklich für die streikenden Werftarbeiter gesammelt. Wir machen darauf aufmerksam, daß vom Deutschen Metallarbeiter-Verband und auch vom Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes keine Sammelisten herausgegeben sind und bitten daher, auf diese Listen nicht zu zeichnen.

Selbstmord eines Lübeckers in Berlin. Sonntag abend gegen 7 Uhr wurde der 21jährige Stromeier aus Lübeck von Eisenbahnbeamten auf der Strecke Berlin-Hamburg unter der Ueberführung des Wiesendamms von einem Zuge überfahren und auf den Schienen liegend tot aufgefunden. Der Kopf war vom Kumpfe getrennt. Aus einer hinterlassenen Karte an seine Angehörigen ist ersichtlich, daß er Selbstmord begangen hat. Die Leiche wurde in das Charlottenburger Leichenschauhaus gebracht. — Wie wir dazu erfahren, war Stromeier bis zum Dienstag vergangener Woche in Lübeck bei der Post beschäftigt. In einem Briefe an seinen Vater teilte er mit, daß er des Lebens überdrüssig sei und den Tod suchen werde.

Zum drittenmal ins Wasser. Am Sonnabend gelang es einem Angler, einen etwa siebenjährigen Knaben, der bei der Kuppelbrücke ins Wasser gefallen war, an Land zu bringen. Wie sich herausstellte, waren beide gute Bekannte, da der Ketter denselben Jungen schon zweimal aus dem Wasser gerettet hat. Hoffentlich hat der Kleine an diesen drei glücklich verlaufenen Unfällen genug.

Die Abstandssumme bei Mietsverträgen. Ein Kaufmann hatte von einem Mieter, der einen Laden im Hause mietete, eine

Vom armen Schubert Franzl

Seit fast einem Jahre schon feiern sie den Schubert Franzl in den höchsten Tönen. Vor allem gewisse Geschäftsmänner, die das Andenken Franz Schuberts dadurch „feiern“, daß sie Würste, Seifen, Zahnbürsten, Käse und andere nützliche Dinge nach Schubert benennen und in der Hoffnung auf einen schönen Profit in den Handel bringen. Die Schubertfeste drängen sich und Oesterreich wirft Schubertzigarren und Schubert-Doppelschillinge in Massen auf den Markt. Auf den Operettenbühnen probt man aus Leibsträßen das „Dreimäderlhaus“, und man bemüht sich allerorts in Wort, Schrift und Bild Schubert als den weinseligen Bohemien darzustellen, der für nichts anderes als ein gutes Essen und ein süßliches Weinchen geschwärmt habe, zwischen-hinein schöne Lieder komponierte und im übrigen mit einer an Dummheit grenzenden Schläfertheit — siehe die klägliche Rolle, die ihm im „Dreimäderlhaus“ zugewiesen ist! — behaftet gewesen sei.

Wie verlogen dieses Bild, das bürgerliches Geschäftshubertum von Franz Schubert entwirft! Von unserem Schubert Franzl, der gleich Tausenden Proletariern vor ihm, und nach ihm hart mit des Lebens Widrigkeiten zu kämpfen hatte, der von den Unternehmern, denen er sich ausliefern mußte, sollten seine Lieder bekannt werden, ausgebeutet wurde und der, arm, wie er sein ganzes Leben war, gestorben ist.

Schuberts Vater, ein armer Lehrer in Wien, seine Mutter eine ehemalige Köchin, er selbst in seinen Jünglingsjahren ein armer Schulgehilfe, der nur mit Widerwillen sein Handwerk betrieb, während er mit allen Fasern seines Herzens an der Musik hing. Ein Proletariatskinder, das sich unglücklich fühlte in der lichtlosen Enge eines wenig Freude bietenden Lebens. Viele Duzende Lieder hatte Schubert schon komponiert und manches darunter, das heute mit zum Köstlichsten in der reichen Fülle Schubertscher Melodien gehört, als er sich endlich vom drückenden Schuljoch lösen konnte und im Jahre 1818 Klavier-lehrer bei den Töchtern des Grafen Esterhazy wurde. Der reiche ungarische Aristokrat unterließ es freilich nicht, einen deutlichen Strich zwischen sich, dem „hochgeborenen“ Grafen, und dem in einer Armeleutstube aufgewachsenen Proletariatskinder zu ziehen: als Schubert von den Esterhazy auf einer ihrer ungarischen Güter mitgenommen wurde, da durfte er wohl mit den prächtlichen Herrschaften gemeinsam Quartette von Mozart und Haydn spielen, sein Essen aber erhielt er aus der Gefindefüche,

wie er auch neben Katakten, Stallburgen, Köchinnen und Kammerdienern dem Gefinde beigegeben wurde.

Frau Sorge begleitete den Schubert Franzl auf Schritt und Tritt. Die Verleger zeigten sich von der schädigsten Seite. Schubert kleidete Goethes „Erlkönig“ in Musik. Freunde schickten das Werk an den heute noch bestehenden großen Musikalienverlag Breitkopf u. Härtel in Leipzig. Der Erfolg: Das Manuskript wird zurückgeschickt; Grillparzer und ein paar seiner und Schuberts Freunde legten schließlich eine Summe zusammen, die die Verlegerfirma Diabelli u. Cappi erhielt, damit sie die Noten zum „Erlkönig“ stechen lasse. Die seine Firma übernahm schließlich das Lied und noch weitere sechs Liederhefte mit Kompositionen von Schubert zum Vertrieb; aber nur in Kommission und dabei bei einer Gewinnbeteiligung von 60 Prozent! Die beiden Verleger verstanden es auch weiterhin aus der göttlichen Kunst eines Schubert recht unbillige Profite für sich herauszuschinden. So spielten sie unter anderem Schubert mit 800 Gulden für zwölf Liederhefte ab, die sie von ihm in Verlag nahmen, während sie selbst am Verkauf der Schubertschen Melodien für die damalige Zeit ungeheure Gewinne in ihre Verlegerstaschen steckten. In dem Lied „Der Wanderer“ verdienten die geschäftstüchtigen Herren allein 27 000 Gulden.

Der große Leipziger Musikverlag Peters — auch diese Firma besteht heute noch — lehnte es zu einer Zeit, als der Name Schubert schon einen gewissen Klang hatte, ab, Lieder Schuberts zu verlegen, und der Wiener Musikalienverleger Haslinger zahlte Schubert für ein halbes Duzend seiner unsterblichen Lieder ganze sechs Gulden: einen Gulden für jedes Kunstwerk! Als sich Schubert wieder einmal an den Verlag Breitkopf u. Härtel wandte, meinten die Herren Verleger von oben herab, verlegen und verkaufen würden sie schließlich schon ein paar Sachen von Schubert. Geld gäbe es dafür aber natürlich nicht; höchstens ein paar Freieigentümer der Schubertkompositionen.

Die bürgerliche Welt ließ den großen Künstler unbarmherzig hungern, die „Geister und Besten der Nation“, der Abel, tat ebenfalls nichts für Schubert, keiner der Besitzenden rührte eine Hand, das Genie aus dem grauen Alltag einer sorgenzermürbenden Gegenwart herauszuheben, und es kam mehr als einmal vor, daß der Schubert Franzl, der jetzt, hundert Jahre nach seinem Tode, in den Mittelpunkt geliebtebringender Geschäftshubereien gerückt wird, an manchem Tage nichts zu nagen und zu beißen hatte, seine Stiefmütter bitten mußte, ihm mit ein paar Silber-zwanziger helfend unter die Arme zu greifen.
Zur Sorge um das tägliche Brot kamen in seinen letzten Lebensjahren noch Krankheiten. Anton Reich erzählt darüber in

seinem Schubertbuch („Franz Schubert“, Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien):

„Infolge seines zerrütteten Gesundheitszustandes und der heftigen Kopfschmerzen bemächtigte sich seiner tiefe Schwermut. Dazu mögen auch die leidigen Geldverhältnisse beigetragen haben, sowie ein neuerlich mißglückter Versuch, eine feste, ihm zusagende Stelle zu erringen.“

Am 19. November 1828 erlosch in Armut und Dürftigkeit das klackernde Lebenslämplein in der Brust des Schubert Franzl, hörte das Herz zu schlagen auf, das der Menschheit eine unendliche Fülle köstlichster Melodien geschenkt. Erst 31 Jahre war Schubert alt, als er an Typhus starb. Ein Sohn des Volkes, mit dem Volke lebend und in seinen innerlich schlichten Liedern verwebt und verbunden mit dem Wesen des Volkes. Wer weiß: Franz Schubert, der arme Schubert Franzl, der die Welt so reich beschenkte, vielleicht hätte er uns noch viel, viel mehr geben können, wenn die bürgerliche Welt den Mann, dem sie hundert Jahre nach seinem Tode Kränze flücht, bei seinen Lebzeiten nicht hätte hungern und darben lassen! Karl Gatter.

Kulturbierung der Sahara

Nach der Besitzergreifung der Sahara durch die Franzosen und nachdem eine ständige Autoverbindung Tuggurt-Timbuktu eingerichtet ist, kommt der Plan nicht gänzlich überraschend, die Sahara zu kultivieren. Man braucht dazu, wie ein französischer Ingenieur ausführt, höchstens 300 Milliarden Goldfranken, was man ja auf Jahrhunderte verteilen kann, damit auch unsere Urnenkult noch was zu tun bleibe. Wesentlich aber ist, daß die Sahara ja nur oberflächlich trocken sei. Ost, wenn nicht immer, befinden sich zwei oder drei Meter unter der Stelle, wo Menschen und Tiere verdursten, Wasser. Sicher aber kann man an jeder Stelle des Wüstengebietes bei tieferer Bohrung Wasser finden, und die Anschauung, daß weite Strecken der Wüste unterirdische Seen und Flüsse enthalten, ist nicht von der Hand zu weisen. Man könnte nur durch systematische Bohrungen und Schaffung von Wald das Wüstengebiet länger eindämmen, indem man von Marokko aus und zugleich vom Niger, der südlichen Grenze, die Wasserversorgung organisiert. Jahr für Jahr könnten schmale Streifen der Wüste abgewonnen werden, und wenn es auch nicht ein, sondern zwei Jahrhunderte dauern würde, so wäre das Werk das größte aller Zeiten, und da Raum für 100 Millionen Menschen entsteht, auch das bedeutendste.

Neues aus aller Welt

„Graf Zeppelin“ startet erst am Dienstag

Das Luftschiff Graf Zeppelin war am Sonntag nachmittags zum Abflug von Amerika nach Deutschland startbereit. Der für Sonntag abend geplante Start mußte auf Grund der vorliegenden Weitermeldungen auf Montag verschoben werden. Voraussichtlich dürfte das Schiff jedoch erst am Dienstag in aller Eile starten, so daß eine Ankunft Ende dieser Woche in Friedrichshafen zu erwarten ist. Vor dort aus wird der Luftverkehr nach einer Pause von mehreren Tagen den Flug nach Berlin antreten.

Die Eisenbahnkatastrophe in Rumänien

Die Zahl der bei der Katastrophe des Simplon-Expres gebliebenen Personen beträgt 34, die der Verletzten 50. Von dem Simplon-Expres wurden nur einige Wagen zertrümmert. Die meisten Toten und Verletzten befanden sich in dem rumänischen Schnellzug, der mit dem Expreszug zusammenstieß. Die beiden Lokomotiven sind gänzlich zertrümmert. Der Gesamtschaden wird auf 12 Millionen Lei geschätzt. Die Untersuchung hat bereits ergeben, daß die Ursache des Unglücks in der Nachlässigkeit eines Weichenstellers zu erblicken ist. Herzogreichende Szenen spielten sich auf dem Bahnhof in Bukarest ab, als bei dem Eintreffen des Zuges aus Hermannstadt Familienangehörige von Reisenden vergeblich nach den erwarteten Angehörigen suchten.

Sämtliche Leichen sind im Leichenhaus von Slatina aufgebahrt. Von den Opfern konnten nur eine Frau mit ihren drei Kindern und ein Mann nicht identifiziert werden. Der Stationsbeamte, der in Haft genommen wurde, kann keine genauen Aufklärungen über die Katastrophe geben. Es scheint, daß er zurzeit der Kreuzung der beiden Züge in die Letztäre eines Buches vertieft war, anstatt sich von der richtigen Weichenstellung zu überzeugen.

Vier Geistesranke auf dem Dach

In der Berliner Städtischen Heilanstalt in Buch spielte sich ein Vorfall ab, der einer gewissen Komik nicht entbehrt. Vier geistesranke Anstaltsinsassen hatten sich in einem unbewachten Augenblick vereint auf das Dach eines Pavillons begeben, wo sie allerlei Unfug verübten. Der Aufforderung der Wärter und der alarmierten Anstaltsleitung, wieder vom Dach hinabzusteigen, kamen die Kranken nicht nach und so blieb weiter nichts übrig, als die Feuerwehrr zu alarmieren. Es wurde eine Leiter hochgewunden und die „Klüglinge“ mit allen Mitteln der Ueberrückungslust ergriffen, sich über die Leiter wieder nach unten zu begeben. Alles blieb jedoch erfolglos. Schließlich mußte eine Schlauchleitung angelegt werden, um die Widerstandstüchtigen vom Dach zu vertreiben. Zum Wassergeben kam es aber nicht mehr! Beim Anblick der Spritze verfiel einer der Kranken nach dem anderen durch eine kleine Dacklute; auf dem Boden wurden die „Ausflüger“ dann von Wärtern in Empfang genommen.

Automobil-Unglücke. Sonntag nachmittags ist in der Nähe des Gutes Gerdsagen in Mecklenburg, etwa 2 Kilometer von Wismar, ein Automobil verunglückt. Ein aus Berlin kommender Kraftwagen kam ins Kutschen und wurde gegen einen Gipsbau geschleudert. Die Insassen, die Berliner Künstler Frau Wilma Harming und Werner Wittichau wurden getötet. — Das Automobil des Finanzamtmanns Bölsche aus Lindau, in dem außer ihm seine Gattin und der Direktor des Lindauer Elektrizitätswerkes, Bojer, und seine Gattin saßen, fuhr in Brederis bei Felditz gegen einen Baum. Frau Bölsche wurde getötet, Frau Bojer schwer verletzt. Die beiden Herren blieben unverletzt.

Vom Verlobten ermordet. Der 25 Jahre alte Bergmann Johann Eckholt aus Essen-West hat die 28 Jahre alte Hausangestellte Bergmann während der Abwesenheit der Dienstherrin durch 40 Stiche mit einem Schlachtermesser getötet. Eckholt war mit der Bergmann bis vor kurzem verlobt. Das Motiv der Tat ist darin zu erblicken, daß die Ermordete das Verlöbniß gelöst hatte. Der Täter hat nach der Ausführung der Tat seine blutigen Kleidungsstücke an der Wasserleitung gereinigt und sich auch die Hände gewaschen. Als er im Begriff war, das Haus zu verlassen, wurde er festgenommen. Der Täter wurde dem Polizeigericht zugewiesen. Nach anfänglichem Leugnen hat er die Tat eingestanden und zugegeben, daß sie bereits längere Zeit vorbereitet war.

Ein amerikanischer Dampfer ausgebrannt. Auf dem in Cardiff liegenden amerikanischen Dampfer Coelbada brach Feuer aus, wobei ein großer Teil der Tabakladung vernichtet wurde. Der Schaden wird auf 200000 Mark geschätzt.

Der Aether-Muffant als Juwelen-Diebler

Die Berliner Kriminalpolizei hat in diesen Tagen eine aufsehenerregende Verhaftung vorgenommen, die in Zusammenhang steht mit einem schweren Juweleneinbruch in Brüssel, bei dem den Tätern vor drei Jahren Edelsteine im Werte von drei Millionen Franken in die Hände fielen. Die langwierigen Ermittlungen der Kölner und Pariser Polizei, die sich schließlich auch mit dem Berliner Polizeipräsidium in Verbindung setzten, ergaben, daß der russische Emigrant Professor Djoukowskij, der im August d. J. durch die Verhaftung seiner Erfindung der Aetherwellen-Muffant in Berlin vor sich reiben machte, mit der Brüsseler Einbrecherbande in enger Beziehung stand. Djoukowskij, der im Eden-Hotel wohnte, wurde verhaftet. Er bestreitet nicht an dem Handel der Juwelen beteiligt zu sein, behauptet aber, von ihrer Herkunft nichts zu wissen. Seine Beteiligung an dem Vertriebe der gestohlenen Edelsteine ist aber durch die Nachforschungen der Berliner Polizei zweifellos erwiesen.

Fälschungen hier und dort

Eine Anleihefälschungsaffäre in Oesterreich hat zur Verhaftung von zwei Brüdern Grillmann geführt, die im Wiener Finanz- und Börsenkreis wenig bekannt sind, da sie lediglich als Winkelagenten tätig waren. Es soll den Verhafteten nachgewiesen sein, daß sie in großen Mengen von in Oesterreich abgestempelten Prioritäten der Karl-Ludwig-Bahn den Stempel abgewaschen und die Stücke dann nach Wien geschmuggelt haben. Die Tatsache, daß in großer Zahl Prioritäten abgewaschen waren, stand bereits seit 1 1/2 Jahren fest. Die Verhaftung ist auf Anzeige einer Berliner Organisation erfolgt, und man glaubt, die Spur der Organisation eines umfangreichen Betrages gefunden zu haben, in den ein großer Korporantkreis verwickelt ist.

Ueber Gott Mussolini. Der Hauptgeistliche einer Kirche in Para bei Genua hatte sich dieser Tage vor dem Genueser Gericht wegen Fälschung des „Duce“ zu verantworten. Er hatte die Wände seiner Kirche neu künsten lassen, wobei ein Bild Mussolinis, das ein fanatischer Faschist mit schwarzer Kreide an die Wand der Kirche gezeichnet hatte, unter der Tünche verschwand. Die Faschisten des Ortes ließen zum Rad und erlebten tatsächlich die Genugtuung, daß der Geistliche seine „Sünde“ eingestand und durch große Beteuerungen, daß er Mussolini sehr verehere und nichts dagegen habe, daß das alte Bild wieder nachgezeichnet würde, einen Freispruch erbetelte.

Der Kaiserzwager als Zirkusreiter. Alexander Joubloff, der berühmte Gatte der Prinzessin Viktoria von Schaumburg-Lippe und Schwager des Kaisers, bereitet für die Welt und insbesondere für die Pariser eine neue Ueberraschung vor. Er wird in der französischen Hauptstadt demnächst als Zirkusreiter auftreten. Schon vor einigen Tagen wußte ein Pariser Blatt zu berichten, daß Joubloff von einem Wanderzirkus in Lugzburg engagiert worden sei. Diese Nachricht wird jetzt bestätigt. Joubloff erklärt, er sei früher russischer Kavallerieoffizier gewesen, er werde einen glänzenden Schreitrit abgeben. Im übrigen bezahle die Prinzessin seinen ganzen Lebensunterhalt, und das fränke ihn. Seit wann?

Massennotlandung von Flugzeugen. Vier Schweizer Militärflugzeuge, die sich auf einem Übungsflug befanden, wurden durch den Nebel in der Gegend von Lausanne zu einer Notlandung gezwungen. Dabei stürzte einer der Apparate durch ein falsches Manövrieren in einer Höhe von 200 Meter ab. Der Flugzeugführer, ein Leutnant, wurde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus von Lausanne überführt. Der Apparat ging vollständig in Trümmer.

Ein blutiges Liebesdrama hat sich am Freitag auf der Kaiser-Wilhelm-Straße in Leipzig abgespielt. Im Verlaufe eines Streites gab der 28 Jahre alte Schuhmacher Willt Preußner auf seine Geliebte, die 26jährige Hausangestellte Else Heinemann einige Revolverschüsse ab und richtete die Waffe dann gegen sich selbst. Das Liebespaar liegt schwer verletzt daneben.

Ein tschechisches Militärflugzeug in ein Haus gestürzt. Ein Militärflugzeug stürzte am Mittwoch über der Stadt Prrau ab und schlug auf das Dach eines Wohnhauses. Das Flugzeug hing in dem Augenblick, als es das Dach durchschlug, Feuer, wobei auch das Dach in Brand geriet. Das Feuer konnte jedoch bald gelöscht werden. Der Pilot, ein gebürtiger Preuer, wurde völlig verbrannt aus den Trümmern des Flugzeuges geborgen.

Ein Schwarzhörer. Schwarzhörer gibt es in Mengen, Schwarzhörner gibt es seit dem letzten Vorfall in Berlin; neuerdings gibt es sogar einen Schwarzhörner. In Nizza hat die Polizei einen solchen festgestellt. Ein italienischer Advokat hatte ihn ertrotzt und funkte damit täglich alle möglichen und unmöglichen Sachen in die Welt hinaus.

Abstandsumme von 800 Mark gefordert und war deshalb von der Strafkammer beim Landgericht I in Berlin wegen Vergehens gegen das Mieterschutzgesetz am 28. März 1928 zu 400 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Gegen das Urteil legte er Revision ein, die vom 2. Strafsenat des Reichsgerichts in seiner Donnerstagssitzung verworfen wurde. Das Reichsgericht beog sich bei seiner Entscheidung auf seine frühere Rechtsprechung, wonach es unstatthaft ist, eine Abstandsumme zu fordern, wenn dagegen lediglich eine dem Vermieter nicht beschwerende Willenserklärung gegeben werde. Nach den tatsächlichen Feststellungen der Vorinstanz habe der Angeklagte auch lediglich den Mieterwechsel zum Anlaß seiner Abstandsfordernng gemacht, insofern sei die Abstandsumme, mindestens in der vom Angeklagten angeforderten Höhe nicht zu verurteilen.

pb. Auto in Brand. Ein kleiner Personkraftwagen geriet am Sonnabend um 17.45 Uhr vor dem Hause Untertrave Nr. 1 in Brand. Die Feuerwehr mußte das Feuer löschen. Der Wagen ist bis auf die Eisenteile verbrannt. Die Insassen hatten noch rechtzeitig den Wagen verlassen können. Die Entstehungsurache ist vermutlich ein Vergaserbrand.

pb. Verkehrsunfall. Gegen einen Straßenbahnwagen fuhr Sonntag um 7 Uhr auf der Eisenbahnbrücke beim Bahnhof ein Personkraftwagen. Der Führer der Kraftwagens wollte bremsen, trat aber verkehrtweise anstatt auf dem Bremshebel auf den Gashebel. Als er seinen Irrtum bemerkte und nun stark bremsen, kam sein Wagen ins Schleudern und stieß gegen den Straßenbahnwagen. An dem Kraftwagen wurde das linke Vorderrad beschädigt, außerdem ist die Achse und die Steuerung verbogen. Der Wagen mußte abgeschleppt werden. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Volkstümliche Konzerte im Stadttheater. Zu einem Abonnement auf diese Konzerte fordert die Direktion des Stadttheaters auf. Es werden wie im Vorjahre wieder sechs Konzerte gegeben, die von Generalmusikdirektor Mannsbauch geleitet werden. In den Programmen sind u. a. vorgelesen Werke von Haydn, Mozart, Beethoven, Weber, Schumann, Tschaikowsky, Bizet, Johann Strauß, Lanner, Richard Strauß und Mahler. Ferner werden eine Anzahl bisher in Lübeck noch nicht gehörter Kompositionen zum Vortrag kommen. In einem Konzert wird der Lübecker Lehrer-Gesangsverein mitwirken. Das erste Konzert ist am 28. November als eine Schubert-Gedenkfeste geplant. Die Kassenpreise betragen 2,—, 1,50, 1,20 und 0,80 RM. Die Abonnementpreise betragen 8,50, 6,50, 5,— und 3,50 RM. Sie sind im voraus zu entrichten. Abonnementanmeldungen werden bis zum 24. November in der Theaterkassette entgegengenommen. Den bisherigen Abonnenten werden ihre Plätze bis zum 20. November vorbehalten.

Eine große Vogelausstellung mit Prämiierung veranstaltet am Sonntag, dem 4. November, und Montag, dem 5. November im „Turnerschaftshaus“. An der Mauer 5a, der alte Kanarienzucht- und Vogelzucht-Verein zu Lübeck (angehört der Verein Reichs- und deutscher Kanarienzüchter). Es werden ausgestellt Gesangsstanarien, ferner zum Teil sehr seltene einheimische und ausländische Vögel. Ferner werden ausgestopfte Vögel (Präparate) und Tierfische gezeigt, so daß ein Besuch jedem Tier- und Naturfreund zu empfehlen ist, besonders der Jugend.

Wegen Lohnunterschieden befinden sich die Arbeiter der Firmen Henry Koch und Glenderwerft im Streik. Zugang ist streng fernzuhalten.

Deutscher Metallarbeiter-Berband, Verwaltungsstelle Lübeck.

Rede. Werberversammlung. Im Verlaufe der Werberwoche der Sozialdemokratischen Partei sprach am Donnerstagabend Genosse Feuer in Dexters Gastwirtschaft über das Sozialistengesetz und Entwicklung und Ziele der Sozialdemokratie. In eingehender Weise wurde dargelegt, daß große, edle Ideen niemals durch Ausnahmegerichte, durch keine Polizei und welche Macht es sonst sei, unterdrückt werden können. Der Sozialismus ging siegreich aus dem Kampfe hervor und hat sich heute immer mächtiger entfaltet. Vieles gibt es noch zu schaffen, und wer eine Aufwärts- und Vorwärtsentwicklung unseres Volkes erstrebt, kann es am besten tun, wenn er sich unserer, der Sozialdemokratischen Partei, anschließt. In einer zwanglosen Aussprache, in der noch Genosse Peters kurz das Wort ergriff (eigentliche Gegner meldeten sich nicht), wurden landwirtschaftliche Fragen besprochen.

Aus dem Verwaltungsbericht der Lübeder Brandkasse

Nach dem Verwaltungsbericht der Brandkasse betrug der Versicherungsbestand am 31. Dezember 1927: 9306 Gebäude mit einer Gesamtversicherungssumme von 356 081 660 GM., gegenüber 8960 Gebäuden mit 333 807 676 GM. Versicherungssumme im Vorjahre. An Beiträgen wurden 201 124 GM. vereinnahmt und an Zinsen 30 920,50 GM. Für 89 Brandschäden (84 im Vorjahre) waren 44201 GM. (im Vorjahre 26 323 GM.) zu entschädigen.

Als Entstehungsurachen sind ermittelt: für vier Brände Gas-Explosionen, für fünf Feuerung zu nahe dem Ofen, für sieben Gardinenentzündung, für acht Kurzschluß, für neun Holzwände bzw. Ständer zu nahe dem Ofen und für 14 Ofenexplosionen, ferner Entzündung von Fett auf dem Herde, Umfallen einer Petroleumlampe, unvorsichtige Unterbringung der Wäsche, Säurefesteindefekt, Trocknen von Wäsche, Kleidung und Holz in der Nähe des Ofens, während für zwölf Brände die Entstehung nicht festzustellen war. Auffallend sind die vielen Ofenexplosionen, die gegen die Vorkriegszeit in einem abnorm hohen Maße zu konstatieren sind. Mangelnde Reinhaltung der Ofen zur Ausgaben-Ersparnis ist wohl eine Hauptursache der Ofenexplosionen, aber auch fehlerhafte Bedienung der Ofen spielt eine große Rolle.

Für Verwaltungslosten wurden 30 524 GM. ausgegeben. Für das Jahr 1928 sind für gemeinnützige Zwecke vorgezogen: Für Reparaturarbeiten an das Wohlfahrtsamt zur Unterstützung notleidender Hausbesitzer 10 000 GM., für die Behörde für das Feuerlöschwesen 5000 GM. und für die freiwilligen Feuerwehren in den Landbezirken zur Erhöhung deren Schlagfertigkeit bei Bränden 1000 GM. Der Ueberfluß von 96 145 GM. wurde dem Sicherheitsfonds zugeführt, der sich am 31. Dezember 1927 auf 534 637 GM. belief.

Lübedische Gerichtshilfe

Dem Jahresbericht dieser Vereinigung entnehmen wir u. a., daß der Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste, der seit fast hundert Jahren als Tochterverein der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit gearbeitet hat, von der Vorsteherin dieser Gesellschaft die Genehmigung erhielt, sich fortan unter Aufgabe seines bisherigen Namens „Lübedische Gerichtshilfe“ zu nennen. Schon lange wurde der umständliche Name vergangener Zeit als unpraktisch und im Verkehr mit anderen Stellen als ungeeignet empfunden. Gerade bei der Arbeit des Vereins zum Besten Entlassener konnte schon der Name des Vereins sehr hinderlich wirken. Es entspricht auch nicht unserem sozialen Empfinden, im Namen eines Vereins von „sittlich Verwahrlosten“ zu sprechen und damit zu zeigen den Pflegenden und der Gesellschaft einen moralischen Spießrutenlauf zu errichten. Vielmehr ist es entsprechend dem Wohl eines Volksstaates gerade das Bemühen des Vereins, jeden Verwahrlosten an der Hilfsarbeit für solche, die mit dem gesetzlichen Recht in Widerspruch geraten und straffällig werden, nach Möglichkeit zu beteiligen. Schon lange haben es die

Jugendweihe 1929

Ueber 110 Anmeldungen liegen auf unsere Erstauforderung bereits vor. Da der Unterricht im Januar beginnen soll, bitten wir noch einmal, daß alle sich schon jetzt melden, damit rechtzeitig für Räume und Lehrer gesorgt werden kann.

Anmeldung im Lübecker Volksboten Der Vorstand der freireligiösen Gemeinde

staatlichen Stellen anerkannt, daß sie ohne die freiwillige Mitarbeit der Volksgenossen nicht zum Ziele kommen. Dementsprechend hat man die Mitarbeit des Vereins immer mehr begehrt und die Mitglieder bei Gnadensachen, Schulaufsichten, Begutachtungen hinzugezogen.

So ergab sich von selbst, daß ein neuer Name für den Verein nicht nur die Arbeit für die Gefangenen, sondern auch die Hilfe in den Tagen vor und nach einer Gefangenschaft als Zweck des Vereins zum Ausdruck bringen müsse. Man hat sich im Vorstand nun auf den Namen „Lübedische Gerichtshilfe“ geeinigt. So möge dem alten Lübedischen Verein, der seine Arbeit größtenteils in der Stille tun muß, die Liebe der Mitbürger erhalten bleiben. Sein Konto befindet sich auf der Spar- und Anleihekasse. Die Kassenführung liegt bei Kaufmann Welle, der Spenden für die Arbeit entgegennimmt.

Der Arbeitsmarkt in der Nordmark (Berichtswoche vom 18. bis 24. Oktober 1928.)

Die kurze Arbeitslosigkeit neigt weiter stark zur Verfestigung. Die Zahl der Arbeitsuchenden nahm von 80 504

auf 85 185, d. h. um 5,8 % zu. Zum Schluß der Berichtswoche bezogen 48 277 Personen Arbeitslosenunterstützung, 5981 Krisenunterstützung. Die Zahl der Arbeitslosenunterstützungsempfänger nahm demnach gegenüber der Vorwoche um 6,7 %, die der Krisenunterstützungsempfänger um 2,7 % zu. Die Zahl der gemeldeten offenen Stellen betrug 17 378 gegenüber 15 163 in der Vorwoche (einschließlich Ausschüßstellen).

Wenn auch eine Verschlechterung des Arbeitsmarktes im Oktober insofern „normal“ ist, als um diese Zeit landwirtschaftliche, baugewerbliche und sonstige außerberufliche Arbeiten schon in größerem Umfange eingeschränkt zu werden pflegen, so ist doch das in den letzten beiden Wochen zu verzeichnende Ausmaß der Verschlechterung immerhin auffallend. Es nahm die Gesamtbeschäftigung in der Nordmark in diesen beiden Wochen um 8064, d. h. 10 %, zu. Nach den einzelnen Berufen aufgeschlüsselt entfallen davon 1422 Personen auf das Baugewerbe, 1327 auf die Eisen- und Metallindustrie und 2575 auf die Berufsgruppe der ungelerten Arbeiter, d. h. etwa zwei Drittel der Gesamtzunahme der Arbeitslosigkeit entfällt auf diese drei genannten Berufsgruppen. Die teilweise sich leicht fortsetzende Belebung der Geschäftstätigkeit in einzelnen Industrie- und Gewerbebranchen, wie in der Lederindustrie, Textil- und Nahrungsmittel- und Genugmittelindustrie und im Bekleidungs-gewerbe, konnte infolge der vergleichsweise geringeren Bedeutung dieser Industrien in der Nordmark einen Ausgleich auch nicht annähernd mehr bringen. In der Berufsgruppe Landwirte ist selbst in der genannten Zeit nur eine Zunahme der Arbeitslosigkeit um 191 Personen eingetreten, ein Zeichen dafür, daß der Bedarf nach eingearbeiteten und mit allen Landarbeiten vertrauten Personen nicht sehr stark nachgelassen hat. Die Entlassungen erstreckten sich mehr vorwiegend auf Personen, die für vorübergehende (Ernte-)Arbeiten eingestellt waren und vielfach anderen Berufen angefallen. Das Tempo der Verschlechterung der Gesamtbeschäftigung in den letzten Wochen darf für die Beurteilung der Wirtschaftslage insofern nur bedingt herangezogen werden, als sich hierin nicht nur stärkere jahreszeitliche Einflüsse, sondern zum Teil auch die des Wirtschaftslages der Nordmark beeinflussenden Arbeitskämpfe auf den

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Seereg-Dänischburg. SPD-Frauengruppe. Am Donnerstag, dem 1. November, abends 8 Uhr findet unsere Versammlung bei dem Genossen Wöhlk statt. Als Referent erscheint der Genosse Kühn-Lübeck.

Stodelsdorf. SPD-Frauengruppe. Unsere Monatsversammlung findet am Dienstag, dem 31. Oktober, abends 8 Uhr, bei Lampe statt. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand.

Cl. Eutin. SPD. bleibt der Stadtratsitzung fern. Die Stadtratsitzung am Freitag war beschlussunfähig, da die SPD-Fraktion infolge Vorkommnisse in den letzten Sitzungen nicht erschienen war. Das Verhalten der Rechtsfraktion in der letzten Zeit, namentlich in der Bürgermeister- und Ratsherrn-Angelegenheit, machte einen solchen Entschluß notwendig, um ihr zu zeigen, daß man den Bogen nicht überspannen darf, wenn eine gedeihliche Arbeit möglich sein soll. Diese Verschärfung der Gegensätze durch die Haltung der Rechtsfraktion in der letzten Zeit für Eutin doppelt bedauerlich.

Der Sparkassenandal in Ahrensböhl

Wie schon kurz gemeldet, hat der in dem Ahrensböhl Sparkassenandal geführte Rentant Prieß, der nach Aufdeckung der Unterschlagungen an der Amts-Spar- und Leihkasse in Ahrensböhl plötzlich verschwunden war, sich am Freitag abend überraschend wieder eingestellt. Er suchte in Begleitung seines Rechtsanwalts den mit der Untersuchung der Angelegenheit betrauten Staatsanwalt auf und erklärte diesem, daß er damals Ahrensböhl nur verlassen habe, um auswärts Geldmittel für seine Sparkasse aufzutreiben. In Berlin habe er dann aus den Blättern erfahren, daß man seine Flucht betrachte und infolgedessen Haftbefehl gegen ihn erlassen hätte. Der Verteidiger des Rentanten Prieß hatte eine längere Aussprache mit dem Staatsanwalt. Angehts dieser neuen Wendung der Dinge bleibt abzuwarten, ob der Haftbefehl gegen Prieß aufrechterhalten wird. Die Differenzen der Sparkasse scheinen doch beträchtlich höher zu sein, als zuerst angenommen worden war. Gegenüber der anfänglichen Schätzung von mehreren hunderttausend Mark nicht man jetzt an, daß sich der Gesamtschaden auf rund eine Million Mark beläuft.

Von genossenschaftlicher Seite wird uns mitgeteilt, daß die Ahrensböhl Amts-Spar- und Leihkasse nichts mit den genossenschaftlichen Kreditinstituten zu tun hat. Insbesondere ist die dort bestehende Kasse nicht mit der bei den gewerblichen Genossenschaften in der Regel bestehenden beschränkten Haftpflicht zu verwechseln. Es handelt sich bei der Ahrensböhler Amts-Spar- und Leihkasse um eine Sparkasse nach altem Muster, bei welcher die Gemeindeglieder mit einer Garantiesumme, die sich nach dem Ertragswert der Gebäude und Vorräten richtet, zu haften haben.

Schleswig-Holstein

Reinhold. Gegen die Lübeck-Büchener. Der Grundigentümergebiet beschloß sich mit der Tarifserhöhung auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn seit Einführung des Zweiklassenverkehrs und nahm eine Entschädigung an, die gegen die durch Fortfall der Tageskarten eingetretene Erhöhung scharf protestiert.

Bargtheide. Tödlicher Unglücksfall. Als der Arbeiter Fieberg aus Wiemerslamp zusammen mit seinen Arbeitskollegen die Bohrarbeiten eines neuen Brunnens in Bargtheide forschen wollte, kam er nicht aus dem Brunnen zurück. Er war durch giftige Gase getötet. Eine weitere Hilfsperson, die den Verunglückten zu retten versuchte, mußte schleunigst zurückkehren, weil ihm ebenfalls von den giftigen Gasen schlecht wurde.

Hannestädte

Hamburg. 5-Uhr-Arbeitsbeginn in den Bädereien. Der Regierungspräsident in Schleswig hat dem Drängen der Arbeitgeberchaft im Bädergewerbe in der Frage des Arbeitszeitbeginnes für die Provinz Schleswig-Holstein nachgegeben, so daß der Arbeitsbeginn in den Bädereien auf 5 Uhr morgens verlegt werden kann. Daraufhin hat auch die Hamburger Polizeibehörde im Einvernehmen mit den Berufsverbänden mit Wirkung vom 29. Oktober d. Js. die gleiche Regelung für die Stadt Hamburg getroffen. Die Abgabe von Badewaren darf jedoch nicht vor 6 1/2 Uhr geschehen. Der Verkauf im Laden ist wie bisher nicht vor 7 Uhr gestattet. Der Deutsche Nahrungs- und Genussmittelarbeiter-Verband teilt dazu mit, daß dieser Regelung von den Gewerkschaften nicht

Nur einmal in jedem Jahr

findet die Lotterie der Arbeiter-Wohlfahrt statt. Verpaßt ist verpaßt. Darum handle! Das heißt:

kaufe dir rechtzeitig ein oder mehrere Lose der Weihnachts-lotterie der Arbeiter-Wohlfahrt 1928

Nur 50 Pf. brauchst du für das Los zu opfern.

jugestimmt worden ist. Der Denag hat bis zum letzten Augenblick versucht, die Arbeitsbeginnordnungen zu verhindern. Nachdem der 5-Uhr-Arbeitsbeginn jedoch in Schleswig-Holstein angeordnet worden ist, blieb für Hamburg allein keine andere Möglichkeit mehr übrig.

Bremer Bürgerschaft

Ha. Bremen, 26. Oktober

Bei Beginn der Sitzung teilte der Präsident Dunkel mit, daß Dr. Edener auf den Gläubigersitz der Bremer Bürgerschaft aus Chicago telegraphisch geantwortet hat: „Herzlichen Dank für freundliche Gläubigersitze.“

Wie alljährlich ergab sich auch diesmal über den Bericht des Gewerbeausschusses eine gründliche Aussprache. Die Redner aller Fraktionen hoben nachdrücklich hervor, daß die Zahl der Kontrollbeamten immer noch ungenügend ist, so daß eine gründliche Betriebskontrolle unmöglich ist. Die Kontrolle bezüglich der Arbeitszeit, der Überstunden und der Beschäftigung von Schwangeren sowie die Dampfselektionsrichte nicht aus. Rührerlich gering sind die Strafen bei Uebertretung der arbeitsgesetzlichen Bestimmungen. Immerhin hat sich durch Eintritt der Sozialdemokratie in den Senat bezüglich der Gewerbeaufsicht schon manches gebessert. Selbst der deutschnationale Redner, ein deutschnationaler Angestelltenvertreter, sprach seine Freude darüber aus, daß sozialdemokratische Arbeitnehmervertreter der Regierung angehören. Hoffentlich erfährt der Parteibittator Hugenberg nichts von diesem Bremer „Fehltritt“!

Unter erheblicher Spannung verließ die Beratung über eine Vorlage, die den Bau von zwei neuen Schuppen im Hafen II in Bremen betraf. Es handelt sich um ein Projekt von rund 6 1/2 Millionen Mark. Da Bremen selbst dafür die Mittel nicht aufbringen kann, ist mit einer Arbeitsgemeinschaft der Gutehoffnungshütte und der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg sowie einer Bankgruppe vereinbart, diese Anlagen durch die Arbeitsgemeinschaft errichten zu lassen und daß der Bremer Staat das Kapital in fünf Jahresraten zurückbezahlt und verzinst. Ueber die Notwendigkeit dieser Anlagen waren sich angesichts des zunehmenden Schiffsverkehrs alle Fraktionen einig. Da aber im letzten Augenblick bekannt geworden war, daß bremische Firmen ein günstigeres Angebot machen könnten, wurde die Sitzung um eine Stunde unterbrochen, um diese neue Situation von den Fraktionen beraten zu lassen. Der Senatsummissar Dr. Apelt drängte auf Zustimmung der Bürgerschaft, da jedoch außer der Sozialdemokratie auch kleinere Fraktionen Bedenken äußerten, beschloß schließlich die Bürgerschaft, die Sache auszusprechen, obwohl die Arbeitsgemeinschaft nur eine Frist bis zum 31. Oktober gesetzt hatte.

Für die Ausführung von Kostandsarbeiten in Bremen bewilligte die Bürgerschaft insgesamt 372 000 Mark. — Auf einen Vorkopf der Sozialdemokratie hin wurde beschlossen, daß bis zur endgültigen Reorganisation des Bremer Polizeiwesens bei der gesamten Polizei keine Beförderungen und kommissarischen Ernennungen vorgenommen werden dürfen. Dieser Beschluß war nötig, da die Leitung der Schutzpolizei die Absicht hat, noch schnell vor der Zusammenlegung der blauen und grünen Polizei einige junge, im praktischen Polizeidienst unerfahrene Beamte zu befördern.

Mecklenburg

Wismar. Schwerer Schadenfeuer. Am Freitagabend wurde die Feuerwehrrichtung nach Neuhof bei Bentischow gerufen. Der circa 70 Meter lange Kuhstall, in dem große Futtermittel lagerten, stand in Flammen. Gemeinsam mit der Schweriner Berufsfeuerwehr, der freiwilligen Feuerwehr aus Warin und einigen Gutsfeuerwehren gelang es der Wismarschen Feuerwehr, die gefährdeten Nachbargebäude vor einem Uebergreifen des Feuers zu retten und den Brand zu löschen. Der Brand war schon am Donnerstag ausgebrochen, wurde aber von der Wariner Feuerwehr gelöscht. Als am Freitag bei den Aufräumungsarbeiten circa 50 Fuder Futtermittel abgefahren waren, schlugen plötzlich die Flammen wieder aus dem Gebäude hervor. Darauf wurden die Schweriner und Wismarschen Feuerwehren zur Hilfe gerufen. Das Feuer wird voraussichtlich durch Selbstentzündung der Futtermittel entstanden sein.

Waren. Eisenbahnzug fährt in eine Schafherde. Am Donnerstag fuhr der Personenzug Neubrandenburg-Waren in eine Schafherde des Stadtpächters Stockfisch. 10 Schafe wurden überfahren; davon wurden vier auf der Stelle getötet und völlig zermalmt. Die anderen mußten notgeschlachtet werden.

Güstrow. Wegen einer Fahrrad-Laterne drei Monate Gefängnis. Ein Einwohner aus Neukalen soll

im November 1926 in Kehm bei Malchin eine Fahrradlaterne vom Hausflur entfernt haben. Man stellte ihn in Malchin vor das Schöffengericht. Das sprach den Mann, der die Laterne entfernt, frei. Der Staatsanwalt legte Berufung ein. So gelangte der Fall vor die Strafkammer in Güstrow. Diese kam zu einer anderen Auffassung als das Malchiner Schöffengericht und fand den Angeklagten schuldig. Es verurteilte den Mann zu drei Monaten Gefängnis.

-sch- Grabow. Großfeuer auf einem Gute. Am Freitag morgen brach auf dem Gute Wolfsbagen in einem umfangreichen Viehhaufe Feuer aus. In dem mit großen Heu- und Strohvorräten angefüllten Gebäude griff der Brand schnell um sich, so daß das Viehhaus vollständig niederbrannte. Die in den Ställen untergebrachten Kühe und Pferde konnten nur mit großer Mühe gerettet werden. Die herbeileitende Feuerwehr mußte sich auf den Schutz des Nebengebäudes, einer Brennerei mit großen Spiritusvorräten beschränken. Man vermutet, daß der Brand auf Kurzschluß zurückzuführen ist.

-sch- Friedland. Wegen 4 Mark 1 Jahr ins Zuchthaus. Der in Anklam heimatische stellungslose Kellner Quitt hatte einem Arbeiter in dem nahen Dorfe Lübs aus der Küche 4 Mark gestohlen, wobei er erwischt und ihm das Diebesgut wieder abgenommen wurde. Der Angeklagte wurde in der Sitzung des hiesigen Schöffengerichts zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr wegen Rückfalldiebstahls verurteilt und sofort aus dem Gerichtssaal heraus verhaftet.

Oldenburg

Oldenburg. Vom Landtag. Die Abg. Fid und Drobel stellen folgende Anfrage an die Regierung: Ist der Staatsregierung bekannt, daß sich die oldenburgischen Fischer in großer Notlage befinden? Was gedenkt die Staatsregierung zu tun, um den Fischern zu helfen? — Abg. Broschlo beantragt: Der Landtag wolle beschließen: Die Bestimmungen über die Gewährung von Darlehen zur Förderung des Landarbeiters wohnungsbau sind dahin abzuändern, daß den Darlehnsnehmern rückwirkend vom 1. Januar 1927 drei Freijahre gewährt werden und daß darüber hinaus allgemein die Tilgungsfrist auf 15 Jahre verlängert wird. Beim Vorliegen einer besonderen wirtschaftlichen Notlage des Darlehnsnehmers ist die Tilgungsfrist auf Antrag auf 20 Jahre zu verlängern. Die Laufzeit für die Tilgung beginnt mit dem 1. des folgenden Monats, an dem das Eigenheim bezogen wurde. — Der Wirtverband für die Provinz Lübeck richtet eine Entschädigung an den Landtag, in der er Einspruch erhebt gegen die von der Staatsregierung dem Landtage unterbreitete Vorlage, wonach Städte und Vorortgemeinden mit Genehmigung des Ministeriums besondere Zuschläge zu den Realsteuern über den im oldenburgischen Finanzausgleichsgesetz festgelegten Satz von 300 Prozent hinaus erheben dürfen. Weiterhin erhebt der Wirtverband für die Provinz Lübeck gegen die Art der Veranlagung von Hotel- und Restaurantsbetrieben zur Steuer von bebauten Grundbesitz Einspruch über die Begründung, daß diese Steuer von den Saisonbetrieben während der Zeit des Stillstehens der Betriebe nicht getragen werden kann und in der Art ihrer Erhebung eine Ungerechtigkeit für das Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe, das an sich nur für eine kurze Dauer im Jahre aus den Betrieben Nutzen ziehen kann und während dieser Zeit mit Steuern und Abgaben aller Art außerordentlich stark belastet ist, bedeutet.

Filmchau

Stadthallen-Vorstellungen. Es ist gewöhnlich so, je höher man in eine Filmserie hineinsteigt, desto niedriger muß man seine Ansprüche fassen. „Dragonerlieben“ ist ein anspruchsloses Lustspiel aus der verblühten Österreich-ungarischen R. A. Operetten-Armee, so unendlich, wie es nur Harry Liedtke fertigbringt. Wenn's noch „Blühender“ Unfinn wäre! Aber Wiener Leichtigkeit im Zeitlupe-tempo, da wird Spießerei draus! Wir quittieren mit ironischem Lächeln dies Selbstbildnis von Offiziersadheit. Einzelne lustige Einfälle, gut geklimmt, bringen doch nicht den nötigen Schwung in die Sache und warum auch? Man sollte diese Toten ruhen lassen! — „Solotte, das Modell“ ist ein Film aus dem Pariser Künstlerleben. — In Deutschland dreht sich der Durchschnittsroman um das „Sich-frieren“, was bei unserem Standesbunkel oft sehr schwer ist; demokratisch reifere Länder stellen die Ehekonflikte in den Mittelpunkt, und ist's ein Roman mit gutem Ende, dann kommen sie wieder zusammen. Darum geht es in diesem Film: Solotte, das Modell, ist der Frauentyp, der alles auf einen Mann setzt, für ihn alles zu tragen bereit ist, alle anderen Bewerber ausschlägt. Ihre Nebenbuhlerin ist jene Frau, die weniger einen Mann, als den Reiz der Eroberung und Abwechslung liebt. Zwischen beiden steht der berühmte gewordene junge Maler Bernard, Solottes Mann, eingefangen von der schöneren weltflüchtigen Kottette. Nach dem Ehestandal wird sie halb des Males überdrüssig und betrügt ihn. Da holt er sich seine Frau wieder. Durch den Hintergrund ranken sich reizvolle Kleinigkeiten aus der Boheme, aus Nizza und der Provence. Doch wird durch Text, Photographie und zumiel Gefühl ein Durchschnittsfilm daraus. — Ein Sportfilm „Moderne Rixe“ zeigt vier weibliche Meisterschwimmer beim Training im Springen, Tauchen und Schwimmen, Vorarbeit für die letzte Olympiade. Der Film bleibt trotzdem sehenswert. — Die Deulig-Wochenchau brachte die üblichen Neuigkeiten an Erwehungen usw. Pe.

BINDER



ROSENKAVALLIER
DIE BESONDERS MILDE OSTERR. REGIE ZIGARETTE

Der Gladbecker Mordprozeß

Die Zeugenvernehmung beendet / Für und gegen Hußmann Die Sachverständigen

Am Sonnabend wurde die Zeugenvernehmung zu Ende geführt. Der Pastor Otto Vetter, einer der Leiter der Freizeitsportvereine, bekundete, seiner Meinung nach sei das Freundschaftsverhältnis zwischen Hußmann und Daube sehr wechselnd gewesen; Daube habe die Freundschaft nicht so stark erwidert als es Hußmann wünschte. Irigendwelche a n o r m a l e n Erscheinungen hat der Zeuge bei dem Angeklagten nicht beobachtet, trotzdem er diesen Dingen eine große Aufmerksamkeit zugewendet habe.

Es treten dann verschiedene Zeugen auf, die sich über den Fall des durch Selbstmord geendeten Schlägerergesellen Ostendorf äußern. Die Bergmannswitwe Frau Will von dem Meßner Mustafa, einem früheren Arbeitskollegen des Ostendorf, als sie ihm den Selbstmord mitteilte, die Neugierung gehört haben; Wenn er selbst Hand an sich gelegt hat, dann brauchen wir ihn nicht erst tot zu schlagen. Ostendorf hätte etwas ausgefressen. Der Schlägerergeselle Mustafa erklärt, er habe 14 Tage vor dem Mord an Daube Ostendorf zum letzten Male gesehen. Er sei sehr niedergeschlagen gewesen und habe geäußert, er werde sich in nächster Zeit den Zappeln abgeben, aber vorher müsse noch einer dran glauben. Der Meßnerergeselle Hans Streuer bekundete, Ostendorf habe wenige Tage nach dem Mord ihm gegenüber geäußert:

Soll ich dich vielleicht ebenso fertig machen, wie den Daube?

Die Bergarbeiterergeselle Anna Alendorf hat am Morgen des Mordes gegen 10 Uhr am Rande der Stadt Gladbeck ein blutbeflecktes Taschentuch mit dem Monogramm „M“ und einen Handschuh gefunden. Rechtsanwältin Ruschen weist darauf hin, daß dieses Taschentuch durch die Polizei leider nicht untersucht worden sei. Der Landwirt Josef Kupper hat etwa drei Wochen vor dem Mord in einem Café ein Gespräch zwischen einem 19jährigen jungen Mann und einem 17jährigen Mädchen mit angehört. Der Zeuge will gehört haben, wie der Fremde schließlich sagte: Zuerst aber werde ich ihm die Kübe und dann den... abschneiden. (Große Bewegung.) Der Zeuge, dem einige Photographien vorgelegt werden, weist auf das darunter befindliche Bild Ostendorfs und erklärt: Wenn es einer von ihnen gewesen ist, dann ist es dieser.

Ein Bergmann bekundete, daß er am Morgen nach der Mordtat auf dem Wege zur Schicht an dem Hause Daubes vorbeigefahren sei und dort jemand liegen gesehen habe, den er für einen Betrunknen hielt. Es war zwei Minuten nach 24 Uhr. In der Nähe habe eine Kutodrosche gestanden. Ein Mann,

der sich neben dem am Boden Liegenden befand, sei bei seiner Annäherung in das Auto gesprungen und davon gefahren. Die Bergarbeiterergeselle Frau Will am Morgen des Mordes zwei Leute gesehen haben, die sich eilig entfernten und sich verschiedentlich umdrehten. Die Sachen des einen seien mit Blut besetzt gewesen. Die Zeugen glauben jedoch nicht, daß einer von den beiden Fremden Ostendorf gewesen ist. Die Zeugen Pastor Feuer und Pastor Vetting stellen Hußmann ein gutes Zeugnis aus. Der Berliner Kriminalsekretär Raap, der mit den Kommissaren Werneburg und Uffigkeit 10 Tage nach dem Mord in Gladbeck wochenlang alle Spuren verfolgt hat, bekundete, es habe sich nicht ermitteln lassen, daß Daube oder Hußmann in homosexuellen Kreisen verkehrt oder dort Beziehungen hatten.

Die Ermittlungen seien vollkommen negativ verlaufen.

Anschließend gibt der Staatsanwalt die Erklärung ab, der Zeuge Oberprimaner Rappen habe ihm mitgeteilt, daß der Zeuge Neuberger am Freitag die Unwahrheit gesagt habe. Neuberger habe bei seiner Aussage verschwiegen, daß er, als er einmal nachts mit Hußmann im Walde spazieren ging, vor Hußmann solche Angst bekommen habe, daß er in der Tasche sein Taschenmesser öffnete, um sich wehren zu können. Der Zeuge Rappen bestätigt, daß Neuberger diesen Vorfall einem Mitschüler Lehmann tatsächlich so dargestellt habe, vor Gericht aber eine andere Aussage gemacht habe. Rappen weist schließlich noch darauf hin, daß die meisten Schüler in der Verhandlung unter ihrem Eid mit der Sprache zurückgehalten hätten. Der Staatsanwalt beauftragt, die Beweisaufnahme wieder zu eröffnen und die Zeugen Lehmann und Neuberger nochmals zu vernehmen.

Das Gericht nimmt dann die Gutachten der Sachverständigen entgegen. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird während des ersten Teiles der Gutachten, die sich mit der Frage der Homosexualität usw. beschäftigen, auch die Presse von der Verhandlung ausgeschlossen. Der Anklageverteiler hatte zur Begründung seines Auschlussantrages auf die Auswirkungen des Rappen-Prozesses hingewiesen. Der zweite Teil der Gutachten beschäftigte sich mit den seelischen und körperlichen Eigenschaften des Angeklagten. Der Sachverständige Prof. Süßner-Bonn bezeichnete Hußmann als einen verschlossenen Menschen, der in schwierigen Situationen eine ungewöhnliche Ruhe zeige. Der Stil seiner Briefe enthalte starke Zeichen von Minderwertigkeit. Alkohol über auf ihn keine krankhaften Erscheinungen aus; man habe deshalb auf eine Alkoholprobe bei dem Angeklagten verzichten können. Sämtliche Aussagen seien bei Hußmann nicht festzustellen. Das Rachenödem habe sich als eine ziemlich harmlose Handlung herausgestellt.

Partei-Jubiläum und Kulturwille

Ein Aufruf an alle!

Die Sozialdemokratische Partei begibt in diesen Tagen festlich das Gedenken ihres Heldenkampfes gegen die Brutalität des Bismarckschen Klassenkampfes. Das deutsche Proletariat feierte seinen Ehrentag in machtvollen Demonstrationen und lebendigen Kundgebungen.

Würde und Wirkung des 21. Okt. sind bedingt vor allem durch den Auftrieb, den der Kulturwille des werktätigen Volkes aus den Festtagen mit in den Alltag hinausnimmt. Dieser Kulturwille soll sich nicht zuletzt äußern in der verstärkten Abwehr der Barbarei des Alkoholismus. Wir brauchen nicht zu wiederholen, welche Sünde gegen die Idee der Befreiung des Proletariats der Arbeiter begeht, der den Trunksitten huldigt. Alkoholismus heißt Lähmung jeder proletarischen Aktivität.

Die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Alkoholgegner (Berlin SO. 16, Michaelkirchplatz 4), ruft am Feiertag zur Mitarbeit auf. Schließt Euch drilich zu Arbeitsgemeinschaften zusammen in der Art, wie es zentral in Berlin geschehen ist! Dort haben sich in loser Gemeinschaft zusammengeschlossen neben einer Anzahl von Funktionären der Partei folgende Organisationen:

Arbeiter-Exerant-Bund, Arbeiter-Samariter-Bund, Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Arbeiter Deutschlands, Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands, Bund der freien Schulgesellschaften Deutschlands, E. A. Bund freier sozialistischer Jugend, Bund religiöser Sozialisten, Deutscher Arbeiter-Abstinenz-Bund, Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt, Ortsverein Göttingen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Reichsauschuß der Jungsozialisten, Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Verband der sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands, Verband Volksgeundheit, Verein sozialistischer Arbeiter.

Nimmt das Beispiel dieser gemeinsamen Arbeit nach, soweit es örtlich möglich ist! Wir wollen dabei keine neue Organisation. Wir wollen keine neuen Belastungen. Wir wollen nur das gemeinsame und geschlossene Vorgehen aller derer, die uns im Kampf gegen den Alkoholismus helfen möchten.

Die örtlichen Arbeitsgemeinschaften sozialistischer Alkoholgegner sollen die ihnen angeschlossenen Verbände und Gruppen verpflichten, auf ihre Mitglieder dahin einzuwirken, daß sie in allen Veranlassungen der Arbeiterschaft durch ihr Vorbild erzieherisch wirken und die Organe der Verwaltung bei allen Maßnahmen beraten und unterstützen, die die Alkoholschädigungen zu verhindern geeignet sind.

Schafft alkoholfreie Gaststätten! Tretet ein für alkoholfreie Geselligkeit und Festkultur! Weibdet den Alkohol bei politischen, gewerkschaftlichen, sportlichen und kulturellen Zusammenkünften! Wer die Feier des 21. Oktober zum Anlaß nimmt, in die Front der Alkoholgegner einzutreten, der feiert auch im Sinn und Geist der besten Tradition der Arbeiterbewegung.

J. A. Carl Seering.

SPORT VOM SONNTAG

Vorwärts I — Schwartau I 3:1 (0:0). Beide Mannschaften haben vor der Halbzeit keine Gelegenheit, Tore anzubringen; entweder hielt der Torwart, oder die Bälle gingen ins Aus. Nach dem Wechsel gelingt es Schwartau, gleich nach dem vorgetragenen Angriff durch Witte in Führung zu gehen. Die Freude ist jedoch nicht von großer Dauer. Ein Vorwärts zugesprochener Einwurfer wird glatt verwandelt. 1:1. Nun setzt Vorwärts mehr Dampf auf. In kurzen Abständen wurden durch Halbrechts bzw. Halblinks je ein weiteres Tor erzielt. 3:1.

Vorwärts II — Viktoria II. Viktoria nicht angetreten.
Vorwärts I — Schwartau I abgebrochen werden.
Vorwärts I — Viktoria I 3:0.
Seerh I — Schlutup I 5:6.
Heimstätten I — VSB. III 2:7.

Theater und Musik

Wendmaß in der Marienkirche

Zwei junge Künstler aus Zürich, Victor Schlatte und Theo Bachmann gaben am Freitag in der Marienkirche ein Konzert. Sie kehrten aus Dänemark zurück, wo sie mit beachtlichem Erfolg eine Reihe von Konzerten gegeben haben und ließen es sich nicht nehmen, der Stadt Buxtehude einen Besuch abzustatten. Schlatte, der Organist am Großmünster in Zürich ist, eröffnete den Abend mit einer Locata und einer Fuge von Frescobaldi. Registrierung und Wiedergabe dieser alien Werke (die Fuge entkammt der Zeit, da Sweelind die ersten Orgelbogen schrieb) zeugten für Geschmac und Können des Künstlers. Auch die Ausführung des Präludiums und der Fuge in G-moll von Dietrich Buxtehude zeigte das Bestreben, durch gewählte Registrierung den Klang der großen Orgel dem aller Instrumente anzunähern. Die Marienorgel reagierte auf den Versuch nicht besonders günstig; sie war anscheinend stark indisponiert; verstimmt darüber, daß jemand ihrer Eigenart — in der Stimmenzusammenfassung muß sie immerhin als neuzeitliches Instrument angesprochen werden — nicht Rechnung tragen wollte, sondern danach trachtete, sie in Farben erstrahlen zu lassen, die sie älter erscheinen lassen als sie ist. Glänzend, mit machtvollen Steigerungen gelangen ein Vorspiel von Bach und Max Regers Introduction und Passacaglia in D-moll. Schlatte erwies sich als Künstler, der über virtuose Technik und gereifte Kunst der Gestaltung verfügt. Theo Bachmann behandelte sein Instrument, einen Bass-Bariton von Tragkraft und edler, klanglicher Prägung sehr geschmackvoll (die bisweilen für unser Ohr zu offene Vokalisation, die der Sänger zur Erzielung größerer Klangvolumens anwendete, befremdete anfangs leicht). Wertvolle Gaben waren in der Fassung, die ihnen der Sänger gab, die Werke von Schütz, Bach und Regers. Herr Paul Mühlhel begleitete die Lieder auf der Lettnerorgel mit Anpassung und Zuverlässigkeit. Der Besuch der Veranstaltung war schlecht, unzureichender noch, als kürzlich in der Regidentkirche. Das war im Interesse der Künstler, aber auch im Interesse unseres Konzertlebens zu bedauern. Der Verdacht, daß die kürzlich aufgeworfene Bedürfnisfrage in Lübeck im wesentlichen von Motiven persönlicher Art abhängig ist, wird durch derartige Erfahrungen gestärkt.

H. D.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat: Johannisstr. 48 I. Telefon 2240

11-1 Uhr und 4-8 Uhr Sonntags nachmittags geschlossen

Jüngere Genossen und Genossinnen! Dienstag, den 30. Oktober, abends 20 Uhr, in Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48.

Sprechstunden: Montag und Donnerstags von 6-7, 7-8 Uhr

Abt. 1. Abteilung. 1. Kameradschaft. Versammlung am Dienstag, dem 30. Oktober, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Wichtige Tagesordnung. Erhalten Pflicht. Gruppenleiter anfragen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48, Telefon: 23887

Gesamt von 11-7 und von 3-6 Uhr

Sonntags nachmittags geschlossen

Abt. 1. Abteilung. 1. Kameradschaft. Versammlung am Dienstag, dem 30. Oktober, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Wichtige Tagesordnung. Erhalten Pflicht. Gruppenleiter anfragen.

Privat-Kraftfahrerschule

Ernst Kupffer, Kronsförder Allee 46. Sammelnr.: Nr. 25001

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metalarbeiter-Jugend! Dienstag, 7 Uhr Vorstandssitzung. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht. — 7 1/2 Uhr Lesen der Kautschukgruppe im Gewerkschaftshaus.
Holzarbeiter-Jugend. Als vom Freitag sind alle wöchentlichen Entschuldigungsverträge, die vom Lehrmeister gegolgt werden, der Jugendleitung zu melden.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Max Corneli, Große Gröpelgrube 32, an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Arbeiter-Tanz- und Sportverein Stokelsdorf. Montag, den 20. Oktober, Vorstandssitzung. — Freitag, den 2. September, Versammlung Arbeiter-Radio-Club Deutschlands e. V., Ostgraben 11, Aufschrift C. V. Liege, Rosenstraße 8/7. Jeden Dienstag 8 Uhr Gruppenabend im „Weißen Rühl“. Dienstag, den 18. und 27. November 1934 laden, Dienstag, den 8. November Versammlung. Wir erwarten regen Besuch. — Abt. 1. Am 8. und 9. November große Ballett-Ausstellung, verbunden mit einer Radio- und Elektro-Schau, im großen Saal des Gewerkschaftshauses. Die selbstgebaute Apparate (Rautsprecher usw.) müssen ausgestellt werden.

Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaften

Der Luftdruck über Europa ist mit Ausnahme von Rußland und dem Baltikum von Barometerständen von über 765 Millimeter gemeldet worden, niedrig und recht gleichmäßig verteilt. Der Hochdruckkegel, der sich nach Osten bis nach dem Nordmeer erstreckt, wird durch ein Tief, das über Island ostwärts vorrückt, abgebaut. Die Temperatur über Deutschland mit einem Kern von etwa 745 Millimeter über Thüringen und Schießen fällt sich auf. Warme Luft aus Ost und Süd, die gegen Norddeutschland vorrückt, ergohte hier verdrängt sie, der teilweise von leichtem Regen begleitet war. Thüringen hatte heute mittags 8 Grad, Schießen dagegen bis 23 Grad Celsius Wärme. Ueber den Britischen Inseln ist von neuem Barometerfall eingetreten.
Vorhersage für den 29. und 30. Oktober
Ganze Rüste: Schwachwindig, wolfig bis kübe, etwas kübler, vereitelt Dunst oder Nebel, frühweisse leichter Regen.

Schiffsnachrichten

Abged. Dinte Mittellagerkassell
Dampfer „Koral“ ist am 20. Oktober 12 Uhr in Neufahrwasser angekommen.
Dampfer „Alga“ ist am 20. Oktober 10 Uhr in Neufahrwasser angekommen.
Dampfer „Sankt Jürgen“ ist am 20. Oktober 10 Uhr in Neufahrwasser angekommen.
Dampfer „Sankt Lorenz“ ist am 20. Oktober 19 Uhr von Alga nach Lübeck abgegangen.
Abgegangene Schiffe
27. Oktober
M. Sturmoegel, Kapt. Schwann, von Burgkaafen, 6 Stb. — M. Moritz, Kapt. Johanson, von Gundersb., 7 Tg. — M. Willem, Kapt. Brummer, von Gundersb., 1 Tg. — D. Nordmark, Kapt. Heinrich, von Lungenb., 1 1/2 Tg. — H. D. Carl Riehn, Kapt. Böcker, von Page, 1 Tg. — S. L. Hinrich, Kapt. Riehn, Kapt. Böcker, von Page, 1 Tg. — D. Renate, Kapt. Hinrich, von Bernau, 3 Tg. — S. L. Gerte Riehn, Kapt. Jod, von Page, 1 Tg. — S. L. Wilma Riehn, Kapt. von Schmidsbüden, von Page, 1 Tg. — D. Delf, Kapt. Koff, von Embden, 2 Tg.
28. Oktober
D. Lübeck, Kapt. Karlson, von Kopenhagen, 16 Stb. — D. Mecania, Kapt. Sörensen, von Kolding, 1 Tg. — D. Dernen, Kapt. Remberson, von Gundersb., 2 1/2 Tg. — D. Imata, Kapt. Meyer, von Kopenhagen, 4 Tg. — D. Hölst, Kapt. Groot, von Hattfeld, 1 1/2 Tg. — M. Ernst Glinther, Kapt. Riehn, von Kopenhagen, 2 Tg. — M. Concordia, Kapt. Riehn, von Kopenhagen, 1 Tg. — M. Marie, Kapt. Blak, von Helsingör, 2 Tg. — D. Nordhörnau, Kapt. Petersen, von Abo, 3 Tg. — M. Raulo, Kapt. Agge, von Helsingör, 1 Tg.
29. Oktober
D. Alito, Kapt. Ingölo, von Lowestoft, 1 Tg.
Abgegangene Schiffe
27. Oktober
M. Alce, Kapt. Meisen, nach Ralsburg, Steinb., — M. Fremad, Kapt. Petersen, nach Ralsburg, 1 Tg. — M. Hermann, Kapt. Jensen, nach Prebrikow, 1 Tg. — M. Alma, Kapt. Schöbe, nach Neukuh, 1 Tg. — D. Wilm, Kapt. Riehn, nach Kopenhagen, 1 Tg. — D. Nordkap, Kapt. Schierhorn, nach Nordhörnau, 1 Tg. — D. Ludwig Kollberg, Kapt. Jacoben, nach Gundersb., 1 Tg. — D. Altea, Kapt. Janlon, nach Helsingör, 1 Tg.
28. Oktober
D. Komel, Kapt. Kugel, nach Stockholm, 1 Tg. — D. Gauthob, Kapt. Deberg, nach Stockholm, 1 Tg. — D. Gothenburg, Kapt. Müller, nach Kopenhagen, 1 Tg. — M. Dejeors, Kapt. Thorell, nach Bergsviken, Glasland. — D. Helgoland, Kapt. Müller, nach Kolding, 1 Tg.
29. Oktober
M. Ellen, Kapt. Kasumilov, nach Kopenhagen, 1 Tg. — M. Fanny, Kapt. Gullafson, nach Kopenhagen, 1 Tg. — M. Elisabeth, Kapt. Maden, nach Kopenhagen, 1 Tg. — M. Elisabeth, Kapt. Jacoben, nach Kopenhagen, 1 Tg. — M. Venus, Kapt. Meisen, nach Kopenhagen, 1 Tg. — S. Laura, Kapt. Hattala, nach Wiborg, 1 Tg. — M. Verda, Kapt. Gullafson, nach Holbaek, Ammoniat.
Abged. Lübecker Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Dampfer „Wiborg“ ist am 28. Oktober 19 Uhr von Neufahrwasser nach Lübeck abgegangen.
D. F. W. Fischer ist am 28. Oktober 18 Uhr von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen.

Kanalstiftfahrt

Stehende Schiffe
Motorfahrb. Hamburg, Schiffer Brodmüller, 66 Tg. Stützgut, von Hamburg. — Motorfahrb. Nr. 742, Stützgut, Lübeck, leer, von Hamburg. — Nr. 788, Meyer, Tismesland, 99 Tg. Rafflandleine, von Sandkrug. — Nr. 2406, Gütbenpennig, Rogg, 232 Tg. Gips, von Warby.
Abgegangene Schiffe
Motorfahrb. Magdeburg, Schiffer Neumann, Waren, 104 Tg. Stützgut, nach Berlin. — Nr. 8006, Hepp, Hamburg, 275 Tg. Ammoniat, nach Hamburg. — Nr. 6082, Bobbin, Zerpenscheide, leer, nach Witten. — Nr. 382, Scharnberg, Lauenburg, leer, nach Sandkrug. — Nr. 405, Wüch, 475 Tg. Bretter, nach Magdeburg. — Nr. 749, Holm, Lauenburg, 100 Tg. Weizen, nach Hamburg. — Nr. 8219, Schulz, Genthin.

Breise auf dem Lübecker Großmarkt

Vom Statistischen Landesamt

Lübeck, den 27. Oktober
Äpfel, ausl. 35-50, inl. 15-35, Wirtschaftäpfel 8-20, Eßbirnen 15-30, Kochbirnen 7-15, Zwetschen 10-15, Pflaumen 12-15, Kronsbeeren 50, Weintrauben, hell 30-40, blau inl. 25-40, ausl. 80-100, Bananen 45-50, Tomaten 20-40, Zitronen (Stück) 5-15, Weikohl 4, Wirsingkohl 6-7, Kohlkohl 6-7, Rosenkohl 25, Grünkohl 7-10, Blumenkohl (Kopf) 10-15, Kopfsalat (Kopf) 5-8, Spinat 12-20, Kohlrabi (Bund) 15, Kürbis 6-8, Stielrüben 4, Mörsen 10-15, Rotbeete 8-10, Radisheschen (Bund) 5-7, Rettich (Stück) 5-10, Wurzeln 5, Karotten (Bund) 5-6, Meerrettich 15-30, Sellerie (Knolle) 5-25, Petersilienwurzel (Stück) 5-8, Porree (Stange) 5-10, Zwiebeln 11-14, Kartoffeln 4-5, (100 Pfd.) Industrie und Odenwälder 350, lange gelbe 450, Eierkartoffeln 550-600, Landeier, frische (Stück) 17 Pf.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Seimig
Für Statistik Lübeck und Heilbronn: Hermann Bauer
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Das feine Cocos-Speisefett
Palmmin
Nurecht mit dem Namenszug
Drey Schling

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 255

Dienstag, 30. Oktober 1928

35. Jahrgang

Zeppelin auf dem Wege zur Heimat

Ueberraschender Ausflug / Schnelle Fahrt / Ein blinder Passagier

Friedrichshafen, 28. Oktober (Eig. Drahtber.)
Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das ganz unerwartet am Montag vormittag 7.55 Uhr mitteleuropäischer Zeit in Latechert zum Abflug nach Deutschland gestartet ist, verließ gegen 12 Uhr mittags das amerikanische Festland und schlug über dem offenen Meer östlichen Kurs (Neufundland) ein. Das Schiff flog mit starkem Rückenwind, der seine Stundengeschwindigkeit trotz zeitweise heftigen Regens auf 130 Kilometer steigerte. Falls „Graf Zeppelin“ den gegenwärtigen Kurs und seine bisherige Geschwindigkeit für die Dauer der Fahrt beibehält, dürfte er in der Nacht zum Mittwoch das europäische Festland bei Island erreichen und bereits Mittwoch nachmittags in Friedrichshafen landen können.

Der Magistrat bereitet für den Empfang große Feierlichkeiten vor. Es ist geplant, die Befahrung des Luftschiffes und die Passagiere in einer außerordentlichen Stadtverordnetenversammlung zu ehren.

An Bord des „Graf Zeppelin“ befinden sich außer der Besatzung 6 amerikanische Beamte bzw. Offiziere, 6 zahlende Passagiere — darunter eine Frau —, mehrere deutsche Beamte und Pressevertreter, insgesamt 21 Passagiere. Außerdem führt das Schiff 54 Postfächer mit einem Gesamtgewicht von 2550 englischen Pfund mit sich. Ferner befindet es einige Schreibmaschinen, Seidenstickereien und Kupferstiche.

Die Funkstation des „Graf Zeppelin“ erhält zunächst noch Wettermeldungen aus Amerika.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hatte das amerikanische Festland bereits verlassen, als an Bord, hinter dem Gepäck versteckt,

ein blinder Passagier gefunden wurde. Es handelt sich um den 19jährigen Botenjungen Clarence Terhune, der völlig ausgehungert war und von der Schiffsfelung zunächst mit einem kräftigen Frühstück bedacht wurde.

Die führende amerikanische Baumwollfirma Anderson Clayton Co. schickt mit dem am Montag abgelandenen Luftschiff „Graf Zeppelin“ einen Ballen Baumwolle mit, der nach Möglichkeit mittels Fallschirm über Bremen abgeworfen werden soll. Der Ballen soll in der Bremer Baumwollbörse zugunsten der Luftschiffbesatzung zur Versteigerung gelangen.

Friedrichshafen, 30. Oktober (Durch Funkpruch)
Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das um Mitternacht von einem französischen Frachtdampfer etwa 42 Grad Nord und 52.30 Grad West gesteuert worden ist, fliegt mit einer Geschwindigkeit von über 80 Seemeilen über dem offenen Meer.

Sturm im Rücken

Berlin, 30. Oktober, 1 Uhr mittags
Die letzten vom Zeppelin in Berlin vorliegenden Meldungen stammen von heute vormittag 8 Uhr mitteleuropäischer Zeit. Danach war die Position des Schiffes um diese Zeit 250 Meilen nordöstlich von Cap Race an der Südspitze von Neufundland. Das Schiff fährt nach wie vor mit starkem Sturm im Rücken. An Bord befindet sich nach den vorliegenden Meldungen alles wohl. Aus Neuyork liegen Meldungen vor, wonach das Luftschiff über Nacht starken Sturm zu überstehen hatte.

Das Rasperle-Theater von Mecklenburg-Strelitz

Misstrauensvotum gegen Gen. v. Reibnitz mit Stimmgleichheit abgelehnt

Neustrelitz, 29. Oktober (Eig. Drahtber.)
Der Landtag von Mecklenburg-Strelitz lehnte am Montag den von den Sozialdemokratischen, Demokraten und Handwerkervertretern gegen den sozialdemokratischen Minister Dr. v. Reibnitz eingebrachten Misstrauensantrag mit Stimmgleichheit (16 : 16 Stimmen) ab. Für das Misstrauensvotum stimmten die Sozialdemokraten, die Demokraten, die Handwerkervertreter; dagegen die Sozialdemokraten, die Deutsche Volkspartei, der Bauernbund und ein Aufwärtler. Die drei kommunistischen Abgeordneten enthielten sich der Stimme.

Mecklenburg-Strelitz, der Benjamin unter den deutschen Ländern, zugleich sein Schreckenstind. Ist das Land schon an sich in seiner räumlichen Zerstückelung ein glatter Unsinn, so verstimmt eine Bewohner nicht, ihm durch ein besonderes Maß politischer Verantwortung die Scheiteltappe aufzusetzen.

Wahrscheinlich sind es dort die Demokraten, die sich jeder Verantwortlichkeit hergeben. Jahrelang haben sie in inniger Gemeinschaft mit den Sozialdemokraten regiert. Als Ministerium Schwabe-Hustädt letzten Angelegenheiten neben mancher anderen Schuld auch die schwere Verantwortung für die Hinrichtung Karakowskis. Und der Demokrat Hustädt war es, der sich als Justizminister durch keinen hell bewegten Kopf, den Russen, an dessen Schuld schon die stärksten Zweifel bestanden, zu begnadigen.

Alle Neuwahl im Jahre 1927 der Bürgerblockherrlichkeit ein Gemächte, waren es wiederum die Demokraten, die eine verlässige Regierungsbildung hintertrieben, so daß schließlich niemandes übrig blieb, als daß unser Genosse Reichert v. Reibnitz allein die Geschäfte übernahm. Zunächst ging das ganz als aber Reibnitz in sehr vorsichtiger, vielleicht allzu zu alternder Weise, der Nachprüfung des Fehlurteils die Wege, da war der Teufel wieder los.

Die Sozialdemokratie war stets bereit, einen zweiten, parteipolitischen angehörigen Minister zu wählen; die Demokraten bestanden aber auf den unmöglichen Herrn Hustädt, wurde abgelehnt; daraufhin Misstrauensvotum nun abgelehnt wurde. Aber zu einem positiven Vertrauen im lang's auch nicht. Nun erklärt das Bürgerliche plötzlicher parlamentarischer Begeisterung entgegen Regierung sei verfassungswidrig. Die Deutschen wollten sich sogar bei Severing beschweren.

Einstweilen ist das ganze Parlament mal bis zum Frühjahr in die Ferien gegangen. Die Abgeordneten dürfen das stolze Bewußtsein mit nach Hause nehmen, daß sie glanzvoller als irgendwer zuvor den Unsinn der Kleinstaaterei dem Volk vor Augen geführt haben.

Sozialistische Erfolge in der Schweiz

Niedergang der Kommunisten

In der ganzen Schweiz fanden am Sonntag die Wahlen zu den beiden Kammern, zum Nationalrat und Ständerat statt. Der Wahlkampf nahm unter der Parole Bürgertum und Bauernschaft gegen Sozialisten sehr heftige Formen an. Das Ergebnis ist eine starke Steigerung der sozialistischen Stimmen, dem leider nur eine geringe Mandatsvermehrung entspricht.

Im einzelnen erhalten wir folgende Meldungen: Genf, 29. Oktober

Die Schweizer Nationalratswahlen stehen im Zeichen des sozialdemokratischen Erfolges. In der ganzen Schweiz sind vier bis fünf neue sozialdemokratische Sitze zu erwarten, in Genf ein Stimmengewinn von 50 Prozent. Die Konservativen haben wahrscheinlich zwei Sitze gewonnen. Freisinnige und Bauern haben sich knapp gehalten. Die Kommunisten haben große Verluste erlitten. Die Wahlbeteiligung betrug 80 Prozent, was also sehr stark.

Genf, 29. Oktober (Eig. Drahtber.)
Das Ergebnis der Schweizer Wahlen lag am Montag abend noch nicht vollständig vor. Der sozialistische Stimmengewinn hat sich durch eine Reihe von Umständen nicht in einem entsprechenden Mandatsgewinn auswirken können. Bisher sind 3 neue sozialistische Mandate sicher, denen der Verlust eines Mandats gegenübersteht. Der Gewinn eines weiteren Mandats im Wallis steht noch nicht fest. Die Mandatszahl der Sozialisten ist damit immerhin auf 51 gestiegen. Die Konservativen haben ebenfalls mindestens 2 Mandate gewonnen. Die Verluste tragen die bürgerliche Mitte und die Splitterparteien, darunter die Kommunisten, die ihr Zürcher Mandat verloren haben. Damit ist die kommunistische Fraktion des Schweizer Nationalrats auf ganze zwei Mann zusammengeschrumpfen.

Hußmann!

1928

Dr. L. Lübeck, 30. Oktober

Vor dem Schwurgericht in Essen steht ein 19jähriger Primaner unter der Anklage des Lustmordes an seinem Freund. Er verteidigt sich mit Geschick, Fähigkeit und Energie!

Seine und die anderen Lehrer und Erzieher, die das sehen oder davon lesen, ziehen hoffentlich eine Schlussfolgerung daraus: dieser Hußmann ist kein Kind und kein kindlicher Jüngling, er ist ein junger Mann!

Diese Schlussfolgerung aber zwingt viele von ihnen zur Ueberprüfung ihrer Einstellung zu der ihnen anvertrauten Jugend. Die 18- oder 19jährigen Menschen, die die Prima der höheren Schule füllen, sind nicht mehr die kindlichen Schüler, die sie in den Unterklassen waren. Die Mehrzahl von ihnen sind ausgewachsene, wenn auch nicht fertige Menschen, sie sind Männer mit all ihren Spannungen, Geltungsdrängen und Leidenschaften.

Leider nehmen für gewöhnlich Schule und Lehrer von dieser Tatsache keine Notiz. Das bequeme Verhältnis von Lehrer und Schüler, oder wie es gewöhnlich genannt wird, die Autorität der Schule könnte darunter leiden. Man verlangt von den erwachsenen Schülern, die schon ein halbes Jahr später in die ungebundene Freiheit der Unversität hinausgestoßen werden, daß sie sich mit den demütigen Augen der Kindlichkeit dem Schulbetrieb unterwerfen, daß sie die feststehende „Bravfingermoral“ ohne Murren anerkennen.

Der Erfolg ist verheerend, wie jeder ehemalige Gymnasiast weiß. Einige der Aufrechtsten und Eigenwilligsten unter diesen jungen Leuten rebellieren. Sie gelten dafür als auffällig oder undiszipliniert. Sie bekommen schlechte Betragennoten, werden noch schärfer geknebelt und schließlich gehen sie gleichgültig und verbittert ihre eigenen Wege oder sie verlassen halb gezwungen die Schule.

Die anderen sind klüger. Ihnen fällt es gar nicht ein, irgendwie gegen die allmächtige Schulautorität sich aufzulehnen. Sie krümmen vorschriftsmäßig und demütig den Buckel und heucheln ihren Lehrern etwas vor. Im übrigen aber machen sie sich über die „dummen Pauker“ lustig und führen insgeheim ein Doppelleben. Kommt dann mal zufällig irgend etwas an die Öffentlichkeit, dann verdreht die ältere Generation die Augen und spricht von der Verkommenheit der heutigen Jugend. Als ob vor 30 Jahren 20jährige Gymnasiasten anders gewesen wären als heute! Und als ob nicht jede Generation über die Verderbtheit ihrer jeweiligen Jugend geklagt hätte!

Die Schule ist — heute wie vor hundert Jahren — eine Welt für sich. Sie verkündet die herrlichen Kepler'schen Gesetze, sie lehrt den sogenannten Pythagoras, sie vermittelt die genauesten Kenntnisse über die verschiedensten Bräudenbauten Cäsars und quält die junge Generation mit der Ableitung der Regelschnitte und den ungläublichsten unregelmäßigen Verben der alten Griechen — aber vom heutigen Leben weiß sie nur wenig. Politik rührt sie nicht an! Von den gewaltigen Wirtschaftskämpfen der Gegenwart wissen sogar die Lehrer nichts! Die sozialen Umwälzungen des letzten Jahrzehnts — was kümmert sich die Schule darum?

Sie schnarrt ihr geruhiges Leben weiter, sie macht es sich in ihrer besonderen Welt bequem. Und die Schüler werden da hineingepreßt, selbst dann, wenn sie nichts davon wissen wollen, wenn sie vor Leben und Verbindung mit der Welt fiebern. Denn — das Abiturium muß der bürgerliche Junge ja unbedingt machen und wenn er daran kaputt geht. Das verlangt die Ehre seines Elternhauses.

Er geht zum Schein in dieses Abituriumsloch, schafft sich aber auf seine Weise den Ausgleich. Er hat den Geltungsdrang des heranwachsenden Mannes, er will eine Rolle spielen, er möchte auch etwas sein. Deshalb geht er in geheime Schülerverbindungen, oder er verfährt sich in politischen Zirkeln, oder er sucht Ablenkung in religiösen Kränzchen.

Gewöhnlich ist damit das Problem dieses jungen Mannes noch nicht gelöst. Denn auch hier findet er gewöhnlich nicht die Erfüllung für seine Spannungen und seine Leidenschaft. Er wechselt deshalb von einem Extrem ins andere. Schließlich bleiben ihm trotz aller Bemühungen die „unmoralischen“ und von der Schule dreimal verfehlten Fehltritte doch nicht erspart. Und dann beginnt die Heuchelei erst recht, oder er geht irgendwie kaputt.

Es gibt ein Gesetz, das für jede heranwachsende Generation gilt. Die Jugend wird nie durch die Erfahrung der Alten klug, nur eigene Erfahrung kann ihr helfen. Alle Moralpredigten und Verbote, z. B. gegen die Prostitution, den Alkohol usw., sind immer noch wirkungslos geblieben. Diese Dinge haben bisher immer noch die geheimen Spannungen erhöht. So wie die Alten erst durch ihre eigenen Dummheiten zur Vernunft gekommen sind, so müssen und wollen auch die Kommenden die bösen Lehren des Lebens erst durchmachen.

Aus all diesen Feststellungen ergeben sich zwingend Konsequenzen. Behandelt diese erwachsene Jugend wie erwachsene Menschen! Sondern sie nicht von den wogenden Dingen dieser Welt ab, sondern stoßt sie darauf! Gebt ihnen

Der Gladbecker Mordprozeß

Die Zeugenvernehmung beendet / Für und gegen Hufmann Die Sachverständigen

Am Sonnabend wurde die Zeugenvernehmung zu Ende geführt. Der Pastor Otto Welter, einer der Leiter der Ferienfahrten des Alkoholfreies, bekundete, seiner Meinung nach sei das Freundschaftsverhältnis zwischen Hufmann und Daube sehr wechselnd gewesen; Daube habe die Freundschaft nicht so stark erwidert als es Hufmann wünschte. Ferner wurde an normalen Erklärungen hat der Zeuge bei dem Angeklagten nicht beobachtet, trotzdem er diesen Dingen eine große Aufmerksamkeit zugewendet habe.

Es treten dann verschiedene Zeugen auf, die sich über den Fall des durch Selbstmord geendeten Schlächterergesellen Osterdorff äußern. Die Bergmannswilwe Hau will von dem Metzger Mustafa, einem früheren Arbeitskollegen des Osterdorff, als sie ihm den Selbstmord mitteilte, die Versicherung gehört haben: Wenn er selbst Hand an sich gelegt hat, dann brauchen wir ihn nicht erst zu schießen. Osterdorff hätte etwas ausgefressen. Der Schlächterergeselle Mustafa erklärt, er habe 14 Tage vor dem Mord an Daube Osterdorff zum letzten Male gesehen. Er sei sehr niedergeschlagen gewesen und habe geäußert, er werde sich in nächster Zeit den Zappen abschneiden, aber vorher müsse noch einer dran glauben. Der Metzgergeselle Hans Streiner bekundete, Osterdorff habe wenige Tage nach dem Mord ihm gegenüber geäußert:

Soll ich dich vielleicht ebenso fertig machen, wie den Daube?

Die Bergarbeiterchefrau Anna Klendörff hat am Morgen des Mordes gegen 10 Uhr am Rande der Stadt Gladbeck ein hübsch bedecktes Taschentuch mit dem Monogramm „M“ und einen Handtuch gefunden. Rechtsanwältin Kuschen weist darauf hin, daß dieses Taschentuch durch die Polizei leider nicht untersucht worden sei. Der Landwirt Josef Küppers hat etwa drei Wochen vor dem Mord in einem Café ein Gespräch zwischen einem 19jährigen jungen Mann und einem 17jährigen Mädchen mit angehört. Der Zeuge will gehört haben, wie der Fremde schließlich sagte: Zuerst aber werde ich ihm die Nüsse und dann den... abschneiden. (Große Bewegung.) Der Zeuge, dem einige Photographien vorgelegt wurden, weist auf das darunter befindliche Bild Osterdorffs und erklärt: Wenn es einer von ihnen gewesen ist, dann ist es dieser.

Ein Bergmann bekundete, daß er am Morgen nach der Mordtat auf dem Wege zur Schicht an dem Hause Daubes vorbeigefahren sei und dort jemanden liegen gesehen habe, den er für einen Betrunklenen hielt. Es war zwei Minuten nach 3 1/2 Uhr. In der Nähe habe eine Autodroschke gestanden. Ein Mann,

der sich neben dem am Boden Liegenden befand, sei bei seiner Annäherung in das Auto gesprungen und davon gefahren. Die Bergarbeiterchefrau will am Morgen des Mordes zwei Leute gesehen haben, die sich eilig entfernten und sich verabschiedlich umdrehten. Die Sachen des einen seien mit Blut besetzt gewesen. Die Zeugen glauben jedoch nicht, daß einer von den beiden Fremden Osterdorff gewesen ist. Die Zeugen Pastor Heuer und Pastor Detling stellen Hufmann ein gutes Zeugnis aus. Der Berliner Kriminalsekretär Jaap, der mit den Kommissaren Werneburg und Liffigkeit 10 Tage nach dem Mord in Gladbeck wochenlang alle Spuren verfolgt hat, bekundete, es habe sich nicht ermitteln lassen, daß Daube oder Hufmann in homosexuellen Kreisen verkehrt oder dort Beziehungen hatten.

Die Ermittlungen seien vollkommen negativ verlaufen.

Anschließend gibt der Staatsanwalt die Erklärung ab, der Zeuge Oberprimar Kappen habe ihm mitgeteilt, daß der Zeuge Neuberger am Freitag die Unwahrheit gesagt habe. Neuberger habe bei seiner Aussage verschwiegen, daß er, als er einmal nachts mit Hufmann im Walde spazieren ging, vor Hufmann solche Angst bekommen habe, daß er in der Tasche sein Taschmesser öffnete, um sich wehren zu können. Der Zeuge Kappen bestätigt, daß Neuberger diesen Vorfall einem Mitschüler Lehmann tatsächlich so dargestellt habe, vor Gericht aber eine andere Aussage gemacht habe. Kappen weist schließlich noch darauf hin, daß die meisten Schüler in der Verhandlung unter ihrem Eid mit der Sprache zurückgehalten hätten. Der Staatsanwalt beauftragt, die Beweisaufnahme wieder zu eröffnen und die Zeugen Lehmann und Neuberger nochmals zu vernehmen.

Das Gericht nimmt dann die Gutachten der Sachverständigen entgegen. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird während des ersten Teiles der Gutachten, die sich mit der Frage der Homosexualität usw. beschäftigen, auch die Presse von der Verhandlung ausgeschlossen. Der Anklagebetreuer hatte zur Begründung seines Auschlussantrages auf die Auswirkungen des Krankheitsprozesses hingewiesen. Der zweite Teil der Gutachten beschäftigte sich mit den seelischen und körperlichen Eigenschaften des Angeklagten. Der Sachverständige Prof. Süßner-Bonn bezeichnete Hufmann als einen verschlossenen Menschen, der in schwierigen Situationen eine ungewöhnliche Ruhe zeige. Der Stil seiner Briefe enthalte starke Zeichen von Minderwertigkeit. Alkohol übe auf ihn keine krankhaften Erscheinungen aus; man habe deshalb auf eine Alkoholverbeugung bei dem Angeklagten verzichten können. Sadistische Neigungen seien bei Hufmann nicht festzustellen. Das Rahmentat habe sich als eine ziemlich harmlose Handlung herausgestellt.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiterjugend! Dienstag, 7 Uhr Vorstandssitzung. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht. — 7 1/2 Uhr Leben der Junggruppe im Gewerkschaftshaus. Bis zum Freitag sind alle wöchentlichen Entschädigungsfälle, die vom Lehrmeister gegolten werden, der Jugendleitung zu melden.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Max Corneli, Große Gröpelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Stokkendorf, Montag, den 20. Oktober, Vorstandssitzung. — Freitag, den 2. September, Verlesung, Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands e. V., Ortsgruppe Lübeck, Anschrift: C. Tiede, Holtenauerstr. 8/7. Jeden Dienstag 8 Uhr Gruppenabend im „Wohlfühl“. Dienstag, den 18. und 27. November 1934 haben, Dienstag, den 6. November, Versammlung. Wir erwarten regen Besuch. — Freitag, den 8. und 9. November große Ausstellung, verbunden mit einer Radio- und Elektro-Schau, im großen Saal des Gewerkschaftshauses. Selbstgebaute Apparate (Cautipredator usw.) müssen ausgestellt werden.

Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaften

Der Luftdruck über Europa ist mit Ausnahme von Rußland und dem Baltikum, wo Barometerstände von über 765 Millimeter gemeldet werden, nicht und recht gleichmäßig verteilt. Der Hochdruck, der sich nach Osten abwärts nach dem Nordmeer erstreckt, wird durch ein Tief, das südlich von Island östwärts vorrückt, abgebaut. Die Tiefdrucklinie über Deutschland mit einem Kern von etwa 745 Millimeter über Thüringen und Schlesien läßt sich an Wärme Luft aus Göttingen und Schlesien, die gegen Norddeutschland vorrückt, erzeugte hier verbreitete Nebel, der teilweise von leichtem Regen begleitet war. Thüringen hatte heute mittag 8 Grad, Schlesien dagegen bis 23 Grad Celsius Wärme. Über den Britischen Inseln ist von neuem Barometerfall eingetreten.

Verhersage für den 23. und 24. Oktober
Ganz allgemein: Schwachwindig, wolkig bis kühe, etwas Nebel, verbreitet Dunst oder Nebel, streichweise leichter Regen.

Schiffsnachrichten

Abendlinie Ostseefahrt
Dampfer „Kaval“ ist am 26. Oktober 12 Uhr in Memel angekommen.
Dampfer „Niga“ ist am 26. Oktober 10 Uhr in Neufahrwasser angekommen.
Dampfer „Sankt Jilgen“ ist am 26. Oktober 10 Uhr in Neufahrwasser angekommen.
Dampfer „Sankt Lorenz“ ist am 26. Oktober 10 Uhr von Niga nach Lübeck abgegangen.

Angelommene Schiffe
27. Oktober
M. Sturmvogel, Kapl. Schumann, von Wurglaafen, 6 Td. — M. Margl, Kapl. Johanson, von Sundsöck, 7 Td. — M. Wilhelm, Kapl. Brummer, von Gdenfärde, 1 Td. — D. Nordmar, Kapl. Heinrich, von Bungen, 1 1/2 Td. — B. D. Carl, Kapl. Bröcker, von Tage, 1 Td. — S. D. Friedrich, Kapl. Bröcker, von Tage, 1 Td. — D. Renate, Kapl. Hirsch, von Bernau, 3 Td. — S. D. Grete, Kapl. Kapl. von Tage, 1 Td. — S. D. Wilhelm, Kapl. Kapl. von Schmidsbüden, von Tage, 1 Td. — D. Delf, Kapl. Kapl. von Embden, 2 Td.

28. Oktober
D. Albeck, Kapl. Karlsson, von Kopenhagen, 16 Td. — D. Ascania, Kapl. Gärden, von Kolding, 1 Td. — D. Derran, Kapl. Herndal, von Göttingen, 2 1/2 Td. — D. Jmalca, Kapl. Meyer, von Kolumbi, 1 Td. — D. Pöschel, Kapl. Grod, von Hartstapel, 3 1/2 Td. — M. Ernst, Kapl. Kapl. Kapl. von Hensburg, 2 Td. — M. Concordia, Kapl. Rulpe, von Herten, 1 Td. — M. Marie, Kapl. Wod, von Helsingör, 2 Td. — D. Nordhörn, Kapl. Petersen, von Abo, 3 Td. — M. Rauto, Kapl. Agge, von Holskna, 1 Td.

29. Oktober
D. Alito, Kapl. Ingbo, von Lwefski, 1 Td.

Abgegangene Schiffe
27. Oktober
M. Alite, Kapl. Nelsen, nach Alsborg, Steinlaff. — M. Fremad, Kapl. Petersen, nach Røge, Sals. — M. Hermann, Kapl. Jensen, nach Prebilsener, Prebilsen. — M. Alma, Kapl. Schöple, nach Neuköbi, Südgut. — D. Brim, Kapl. Wölter, nach Königsberg, Leer. — D. Nordan, Kapl. Schierhorn, nach Nordbörping, Südgut. — D. Ludwig, Kapl. Kapl. Jacobsen, nach Göttingen, Südgut. — D. Altea, Kapl. Jensen, nach Helsingfors, Südgut.

28. Oktober
D. Romei, Kapl. Nagel, nach Stockholm, Südgut. — D. Gauthier, Kapl. Oberg, nach Stockholm, Südgut. — D. Göttingen, Kapl. Wölter, nach Königsberg, Südgut. — M. Dejez, Kapl. Thorst, nach Bergsöken, Glasland. — D. Helgoland, Kapl. Wölter, nach Kolding, Leer.

29. Oktober
M. Elen, Kapl. Rossmann, nach Nyborg, Prebilsen. — M. Fanny, Kapl. Gullafson, nach Nyborg, Leer. — M. Kaolin, Kapl. Kapl. Kapl. nach Nyborg, Prebilsen. — M. Desoeth, Kapl. Jacobsen, nach Rønne, Kalkalper. — M. Venus, Kapl. Nelsen, nach Sandkrova, Prebilsen. — S. Daura, Kapl. Holst, nach Wiborg, Sals. — M. Gerda, Kapl. Gullafson, nach Holbaek, Ammonit.

Partei-Jubiläum und Kulturwille

Ein Aufruf an alle!

Die Sozialdemokratische Partei beging in diesen Tagen festlich das Gedächtnis ihres Heldenkampfes gegen die Brutalität des Bismarckschen Klassenstaates. Das deutsche Proletariat feierte seinen Ehrentag in mächtvollen Demonstrationen und lebendigen Kundgebungen.

Würde und Wirkung des 21. Okt. sind bedingt vor allem durch den Auftrieb, den der Kulturwille des werktätigen Volkes aus den Feststunden mit in den Alltag hinausnimmt. Dieser Kulturwille soll sich nicht zuletzt äußern in der verstärkten Abwehr der Barbarei des Alkohols. Wir brauchen nicht zu wiederholen, welche Sünde gegen die Idee der Befreiung des Proletariats der Arbeiter begeht, der den Trinkunfug huldigt. Alkoholsucht heißt Lähmung jeder proletarischen Aktivität.

Die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Alkoholgegner (Berlin SO. 16, Michaelisplatz 4), ruft am Feiertag der Partei zur Mitarbeit auf. Schließt Euch drilich zu Arbeitsgemeinschaften zusammen in der Art, wie es zentral in Berlin geschehen ist! Dort haben sich in loser Gemeinschaft zusammengefunden neben einer Anzahl von Funktionären der Partei folgende Organisationen:

Arbeiter-Epizanto-Bund, Arbeiter-Samariter-Bund, Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Ärzte Deutschlands, Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands, Bund der freien Schulgesellschaften Deutschlands, E. B., Bund freier sozialistischer Jugend, Bund religiöser Sozialisten, Deutscher Arbeiter-Abstinenz-Bund, Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt, Ortsverein Göttingen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Reichsauschuß der Jungsozialisten, Touristenverein „Die Naturfreunde“, Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Verband der sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands, Verband Volksgesundheit, Verein sozialistischer Ärzte.

Nimmt das Beispiel dieser gemeinsamen Arbeit nach, soweit es drilich möglich ist! Wir wollen dabei keine neue Organisation. Wir wollen keine neuen Belastungen. Wir wollen nur das gemeinsame und geschlossene Vorgehen aller derer, die uns im Kampf gegen den Alkoholsucht helfen möchten.

Die örtlichen Arbeitsgemeinschaften sozialistischer Alkoholgegner sollen die ihnen angeschlossenen Verbände und Gruppen verpflichten, auf ihre Mitglieder dahin einzuwirken, daß sie in allen Veranstaltungen der Arbeiterschaft durch ihr Vorbild erzügend wirken und die Organe der Verwaltung bei allen Maßnahmen beraten und unterstützen, die die Alkoholschädigungen zu verhindern geeignet sind.

Schafft alkoholfreie Gaststätten! Tretet ein für alkoholfreie Geselligkeit und Festkultur! Weidert den Alkohol bei politischen, gewerkschaftlichen, sportlichen und kulturellen Zusammenkünften! Wer die Feier des 21. Oktober zum Anlaß nimmt, in die Front der Alkoholgegner einzutreten, der feiert auch im Sinn und Geiste der besten Tradition der Arbeiterbewegung.

J. A. Carl Severing.

Theater und Musik

Abendmusik in der Marienkirche

Zwei junge Künstler aus Zürich, Victor Schlatter und Theo Bachmann gaben am Freitag in der Marienkirche ein Konzert. Sie lehrten aus Dänemark zurück, wo sie mit beachtlichem Erfolg eine Reihe von Kirchenkonzerten gegeben haben und liehen es sich nicht nehmen, der Stadt Bugtehude einen Besuch abzustatten. Schlatter, der Organist am Großmünster in Zürich ist, eröffnete den Abend mit einer Toccata und einer Fuge von Frescobaldi. Registrierung und Wiedergabe dieser alten Werte (die Fuge entstammt der Zeit, da Sweelinck die ersten Orgelfugens (schrieb) zeugten für Geschmack und Können des Künstlers. Auch die Ausführung des Präludiums und der Fuge in G-moll von Dietrich Bugtehude zeigte das Bestreben, durch gewählte Registrierung den Klang der großen Orgel dem aller Instrumente anzunähern. Die Marienorgel reagierte auf den Versuch nicht besonders günstig; sie war anscheinend stark indisponiert; verstimmt darüber, daß jemand ihrer Eigenart — in der Saitenzusammensetzung muß sie immerhin als neuzeitliches Instrument angesehen werden — nicht Rechnung tragen wollte, sondern danach trachtete, sie in Farben erstahlen zu lassen, die sie älter erscheinen lassen als sie ist. Glänzend, mit machtvollen Steigerungen gelangen ein Vorspiel von Bach und Max Regers Introduction und Passacaglia in D-moll. Schlatter erwies sich als Künstler, der über virtuose Technik und gereifte Kunst der Gestaltung verfügt. Theo Bachmann behandelt sein Instrument, einen Bass-Varion von Tragkraft und edler, klanglicher Prägung sehr geschmackvoll (die bisweilen für unser Ohr zu offene Vokalisation, die der Sänger zur Erzielung größerer Klangvolumens anwendete, befremdete anfangs leicht). Wertvolle Gaben waren in der Fassung, die ihnen der Sänger gab, die Werke von Schütz, Bach und Regner. Herr Paul Müthel begleitete die Lieder auf der Letzterorgel mit Anpassung und Zuverlässigkeit. Der Besuch der Veranstaltung war schlecht, unzureichend noch, als kürzlich in der Regidienstraße. Das war im Interesse der Künstler, aber auch im Interesse unseres Konzertlebens zu beauern. Der Verdacht, daß die kürzlich aufgeworfene Bedürfnisfrage in Lübeck im wesentlichen von Motiven persönlicher Art abhängig ist, wird durch derartige Erfahrungen gestärkt.

H. D.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannistr. 48 I. Telefon 2240

Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-8 Uhr Sonabends nachmittags geschlossen

Jüngere Genossen und Genossinnen! Dienstag, den 30. Oktober, abends 20 Uhr, in Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannistr. 48

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6 1/2-7 1/2 Uhr

Abt. Abt. Abt. Abt. Dienstag letzter Anmelde tag für den Kursus in Proben. Ansehen 50 Pf.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannistr. 48, Telefon: 2887

Geschäftszeiten: 11-7 Uhr und von 3-8 Uhr

Sonabends nachmittags geschlossen

Achtung! Das Bureau ist bis auf weiteres nur nachmittags von 6 1/2-7 1/2 Uhr geöffnet. Mittwochs und Sonabends nachmittags von 3-8 Uhr.

Reichsbannerpartei. Dienstag, den 30. Oktober, pünktlich 8 Uhr abends Probe im Arbeiter-Sportheim, Hundestraße. Vollständiges Einsehen erwünscht.

1. Reg., 1. Abteilung, 1. Kameradschaft, Versammlung am Dienstag, dem 30. Oktober, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen Pflicht. Gruppenführer ansagen.

Privat-Kraftfahrerschule

Ernst Kupfer, Kronsförder Allee 46. Sammelruf: Nr. 25001

Preise auf dem Lübecker Großmarkt

Vom Statistischen Landesamt

Lübeck, den 27. Oktober

Äpfel, ausl. 35-50, inl. 15-35, Wirtschaftäpfel 8-20, Eßbirnen 15-30, Kochbirnen 7-15, Zwetschen 10-15, Pflaumen 12-15, Kronsbeeren 50, Weintrauben, hell 30-40, blau inl. 25-40, ausl. 80-100, Bananen 45-50, Tomaten 20-40, Zitronen (Stück) 5-15, Weißkohl 4, Wirtskohl 6-7, Rotkohl 6-7, Rosenkohl 25, Grünkohl 7-10, Blumenkohl (Kopf) 10-15, Kopfsalat (Kopf) 5-8, Spinat 12-20, Kohlrabi (Bund) 15, Kürbis 6-8, Strohbohnen 4, Rübchen 10-15, Rotebeete 8-10, Radieschen (Bund) 5-7, Rettich (Stück) 5-10, Wurzel 5, Karotten (Bund) 5-8, Meerrettich 15-30, Sellerie (Bolle) 5-25, Petersilienwurzeln (Stück) 5-8, Porree (Stange) 5-10, Zwiebeln 11-14, Kartoffeln 4-5, (100 Pf.) Industrie und Dberwälder 350, lange gelbe 450, Eierkartoffeln 550-600, Landeier, frische (Stück) 17 Pf.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmig

Für Wirtschaft Lübeck und Neustadt: Hermann Bauer

Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Das feine Cocos-Speisefett

Palmmin

Nur echt mit dem Namenszug Dr. Schinck

SPORT VOM SONNTAG

Vorwärts I — Schwartau 3:1 (0:0). Beide Mannschaften haben vor der Halbzeit keine Gelegenheit, Tore anzubringen; erst nach der Halbzeit, oder die Bälle gingen ins Aus. Nach dem Wechsel gelingt es Schwartau, gleich nach gut vorgetragener Angriff durch Mitte in Führung zu gehen. Die Freude ist jedoch nicht von großer Dauer. Ein Vorwärts zugesprochener Elfmeter wird glatt verwandelt. 1:1. Nun steht Vorwärts mehr Halblinks je ein weiteres Tor erzielt. 3:1.

FSB. II — Moisling 4:7.

Vorwärts II — Viktoria II. Viktoria nicht angetreten.

FSB. I Jgd. — Moisling I Jgd. mußte wegen Spiel Vorwärts I — Schwartau I abgebrochen werden.

Vorwärts I Jgd. — Viktoria I Jgd. 3:0.

Seerich I — Schlutup 1:5:6.

Heimstätten I — FSB. III 2:7.